

elam

DAS JUGENDMAGAZIN

Leistungs-
sport:

Wenn Hundertstel
entscheiden

TEENS-
Tournée:

Kinderpop-Fans
flippen aus

Berufs-
bildung:

Drei Jahre auf dem
Holzweg?

US-Armee
in unserem
Land

DIE BESATZER



HHC 1ST BN 33^D ARMOR
GELNHAUSEN



GERMANY

1978 1982

Pfunds- Sachen

Tiefschür- fend

Wim Thoeke in „Der große Preis“: Frage an das „Golden Gate Quartet“, das vor ihm auf der Bühne steht: „You are in Germany in the moment?“ („Sie sind zur Zeit in Deutschland?“)
Welt, 15. 3. 1980

Berau- schende Emigrantin

Cesiunas hatte sich im August in der Bundesrepublik von seiner Mannschaft abgesetzt und war – wie er später erklärte – auf eine Emigrantin und andere Narkotika hereingefallen.
UZ, 29. 2. 1980

Spar- groschen

Unseren heutigen Wohlstand verdanken wir doch der Sparsamkeit unserer Eltern und Großeltern.

*Otto von Habsburg, Sohn des letzten Kaisers von Österreich, Mitglied der CSU und des Europa-Parlaments, bei einer Pro-Strauß-Veranstaltung in Bad Godesberg.
Frankfurter Rundschau, 21. 3. 1980*

Gutes Möbel!

Franz Josef Strauß

Überlegen im Wort – Gewaltig in seiner Vaterlandsliebe – Besonnen im Tun. Deutschland braucht ihn. Sitzelemente sechsteilig – mit braunem VELVET bezogen, preisgünstig abzugeben. Tel. 06192/27534
Vorhänge waschen – morgens abgemacht – abends wieder anordacht!

aus: „Frankfurter Nachrichten“, März 1980

Ja, das Tempera- ment!

Eifersucht: Helga (42) zerschneidet Katharina (60) das Gesicht. „Sie hätten wirklich Ihr Temperament zügeln müssen“, meinte die Staatsanwältin.
Bild, 27. 3. 1980

Richtigstellung

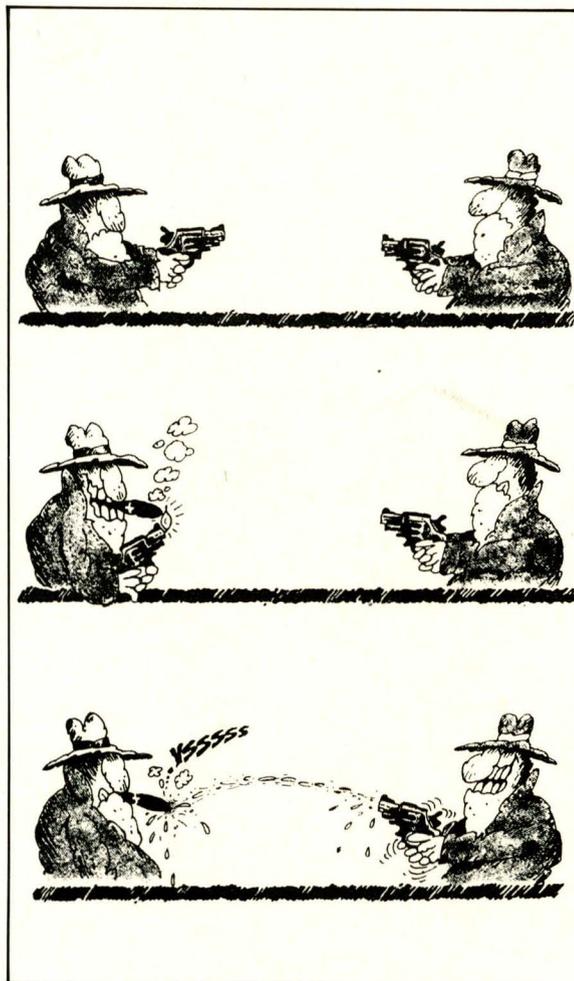
Jesse Owens hat zwar lange gelaufen in seinem Leben, aber er war deshalb noch lange kein Langläufer, wie gestern an dieser Stelle zu lesen stand. Er war im Gegenteil eher ein Kurzläufer.
FAZ, 26. 3. 1980

Gehüpft wie gehinkt

CDU-Wahlkampfleiter Prof. Biedenkopf trat ins Fettnäpfchen, weil er „Humpelmärsche“ der Jungen Union und der Schülerunion gegen die Schulpolitik der Regierungskoalition als Wahlkampfmaßnahme ankündigte.

Ein Protest des Reichsbundes der Behinderten veranlaßte die CDU zur Beschwichtigung: Es wird gehüpft, nicht gehinkt.

Hier und Heute, Regional-Fernsehsendung des WDR



Künstlerpech

„Leonardo, der Fußnägelmaler“, ist von der Polizei in Los Angeles gefaßt worden. Er kroch in öffentlichen Bibliotheken unter den Lesepulten herum und lackierte – unbemerkt – die Nägel der in ihre Lektüre versunkenen Frauen mit unmöglichen Farben. Bei seiner Festnahme hatte er 15 Fläschchen mit Nagellack bei sich. Weil niemand Anzeige erstattete, mußte man ihn wieder laufen lassen.
Welt, 10. 3. 1980

Mafia Bolognese

Die Mafia hat die Finger jetzt auch in der Pizza.

Überschrift einer dpa-Meldung

Na, denn Prost!

Demokratie und Marktwirtschaft dürfen nicht mit Narrenfreiheit gleichgesetzt werden.

Alfred Sauerteig, Präsident des Landesverbandes bayerischer Mittelstandsbrauereien, München, in der Welt vom 25. 3. 1980

O Musica!

Das ist die Macht der Musik. Sie können ein Lied davon singen!

Bundespräsident Carstens zu Sängern bei der Verleihung der Zelter- und Pro-Musica-Plakette in Solingen am 16. 3. 1980, Bulletin, 19. 3. 1980

CDU- Nostalgie

Der kleine Dorfschullehrer in der einklassigen Grundschule, der nicht nur seine Kinder und deren Eltern, sondern auch die Hunde und Katzen seiner anvertrauten Zöglinge genau kannte, war nicht die schlechteste Erziehungssituation.

Mitteilungsblatt der CDU, Kreisverband Lippe

Äthergrüße

Wie üblich, war die NDR-Regionalsendung „Aktuelle Schaubude“ mit Grüßen an die DDR-Bewohner zu Ende gegangen. Victoria Voncampe verhaspelte sich ein paar Mal und rief, als schon die Schlußmelodie lief: „Muß ich immer diese Scheiße zum Schluß haben?“ Der Kommentar ging noch voll über den Äther.

Welt, 25. 3. 1980

Spezialist

Ronald Biggs, der im brasilianischen Exil lebende ehemalige Chef der legendären Posträuberbande, die 1963 etwa 30 Millionen Mark aus einem Postzug geraubt hatte, will jetzt eine Diebstahlversicherungsfirma gründen. Biggs wörtlich: „Ich habe mehr als sechzehn Jahre Erfahrung auf diesem Gebiet.“

FAZ, 28. 3. 1980

IN EIGENER SACHE



Die Karriere des Kurt A. Becher. "Auch andere Zeitungen brachten Artikel über unsere Enthüllungen, und die SDAJ und VVN in Bremen zogen praktische Konsequenzen: Für den 8. Mai wird ein öffentliches Entnazifizierungstribunal gegen den SS-Mann Becher vorbereitet. Es wurden Zeugen aus dem In- und Ausland geladen. Das Ganze findet statt um 19.30 Uhr im Konsul-Hackfeld-Haus Birkenstraße.

Schon gehört?



„Wir sind, wenn's gestattet ist, die Jugend“ – diesen legendären Text von Dieter Süverkrüp hat elan-Grafiker Reinhard Alff jetzt in Zeichnungen umgesetzt. Ein Comic zum Lachen und nachdenklich werden. Für 3,95 DM zu beziehen bei: Weltkreis-Verlag, Postfach 789, 4600 Dortmund. Der Vorrat ist begrenzt.

Herzlichen Glückwunsch!

Jetzt stehen sie fest: die Preisträger des Egon-Erwin-Kisch-Preises. Zahlreiche Veröffentlichungen aus dem letzten Jahr hat die Jury gelesen, bewertet, diskutiert. Als Preisträger wurden ermittelt:

1. Günther Wallraff. Mit „Zeugen der Anklage – Die BILD-Beschreibung wird fortgesetzt“ hat er einen wesentlichen Beitrag zur kämpferischen Auseinandersetzung mit Springers Hetzpresse geliefert.

2. Erika Runge/Wolfgang Krolow. Sie erhielten den Preis für die Fotoreportage „Kinder in Kreuzberg“.

3. Reiner Taudien. Er wurde ausgezeichnet für seine Reportage zum Majdanek-Prozess.

4. Jelto Buurman u. a. Mehrere Oldenburger Studenten wurden für ihre Reportage „So wohnen Studenten in Oldenburg“ ausgezeichnet. Die Preise: vier Reisen nach Prag, die Gelegenheit besteht, auf den Spuren Egon Erwin Kischs zu wandeln ... Auch in Zukunft wollen wir, das Studentenmagazin „rote blätter“ und das Jugendmagazin „elan“ durch die Vergabe des Egon-Erwin-Kisch-Preises engagierten Journalismus, Profis und Amateure, anregen und fördern. Die Bedingungen und Preise für den Kisch-Preis 1980 werden wir bald bekanntgeben.

Entnazifizierung

Ein ziemlicher Schock: das war die Reaktion vieler Leser auf den Artikel „Vom Nazimörder zum Multimillionär“.

INHALT



Die Besatzer

Sie machen sich in unserem Land breit: die Amis und ihr Militär. Wir werden in Carters Abenteurerpolitik hineingezogen. Unsere Reportage deckt Zusammenhänge auf.

Seiten 4-7

Geschichte

Die Sowjetarmee in Afghanistan ... Wie war das eigentlich, als sie zu uns kamen?

Seiten 8-9



Exklusivinterview

„The Teens“ – ihre Fans, ihre Firma, ihre Widersprüche.

Seiten 10-11

Schüler

Kleine oder große Klassen?

Seite 12

Comic

Seite 13

Knasttagebuch

Ein Strafgefangener berichtet: Alltag im Knast.

Seiten 14-15



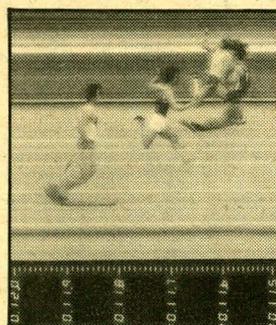
1. Mai 1980

Die Plakette bleibt dran!

Seite 16

Berufsausbildung auf dem Holzweg – ein Lehrling berichtet.

Seite 17



Sport

Der Kampf um tausendstel Sekunden und Millimeter: Leistungssport heute.

Seiten 18-19

Monatsmagazin

Seiten 21-23

Partnerschaft

Kein Platz zum Bumsen – was nun?

Seite 25



elan international: Türkei

Augenzeugenbericht: Acht Tage unter türkischen Freunden, im Kampf gegen Faschisten und ihre Drahtzieher.

Seiten 26-28

elan international: Zimbabwe

Die Lage nach der Wahl.

Seite 29



Expresgut

Interviews: Dieter Süverkrüp; Dozy, Beaky, Mick und Tich; Floh de Cologne. Comibücher, Filme, Platten, Tips, Rätsel u.v.m.

Seiten 30-33

Leserforum

Seite 34

elan-shop

Seite 35

Fotos: dpa, Wozniak, Rose, Mrotzkowski, Keystone Bossu

DIE BESATZER



US-Soldaten in unserem Land. Beschützer? Freunde? Partner? Lachend steht ein US-Soldat im Kampfanzug vor einem leerstehenden Haus. Dann wird zugeschlagen, Krieg geprobt.

Lachend steht ein US-Soldat in Zivil bei seinen Kameraden. Auf dem Rücken seiner Lederjacke steckt eine aufgemalte US-Fahne symbolisch in Polen. Darunter: Germany - 1982.

Wann wird hier zugeschlagen?

Die US-Führung bläst zum Angriff. Sie rüstet zum Krieg gegen den Iran, gegen die erdöl-exportierenden Länder, gegen unsere Nachbarstaaten. Sie boykottieren die Olympischen Spiele in Moskau.

Sie verlangen, daß wir ihnen treu und brav ins Verderben folgen.

Und unsere Bundesregierung?

Sie zieht eifrig mit.

Sie liefert unser Land den USA als militärischen Stützpunkt aus.

Wer hat hier eigentlich das Sagen?

AMU
GO
HOME



DIE BESATZER

„Zuerst haben sie uns das Land weggenommen, damit die Amis ihren Schießplatz bauen konnten. Dann wollten sie noch mehr, damit sie ihren Flugplatz bauen konnten. Jetzt haben sie unser Land und wir ihren Krach.“

Schocktherapie In Bad Tölz

Das Gespräch mit dem Landwirt bricht im ohrenbetäubenden Lärm landender US-Hubschrauber ab. Die Idylle im südbayrischen Bad Tölz ist dahin. Gäste des bekannten Kurorts schrecken auf. Ihre Ruhe und Erholung erfährt öfter so eine Schocktherapie.

Direkt am Ortseingang hat sich die Fallschirmspringer-Spezialeinheit „Green Berets“ in einem riesigen Kasernenkomplex ein-



genistet: „US-Army Flint Kaserne“. Früher war das die berüchtigte SS-Junkerschule der Nazis. Wer sich an Ort und Stelle vom Treiben der Amerikaner informieren will und mit Fotoapparat in die Nähe der Kaserne kommt, wird angepöbelt, in die Zange genommen.

„Wie viele Tage fotografieren Sie schon?“

Und ein US-Soldat fügt scherzend hinzu:

„You are a Communist? Well?“ („Sie sind Kommunist, nicht wahr?“) Lässig winkt die US-Dolmetscherin ab: „Machen Sie sich nichts draus. Die spinnen manchmal. Die sehen in jedem gleich einen Kommunisten.“

„Wir sind hier die einzige sofort einsatzbereite US-Truppe in der Bundesrepublik“, sagt uns der Pressesprecher der Flint-Kaserne, Helmut Weindl, nicht ohne Stolz. In der gegenüberliegenden Bundeswehrsiedlung merkt man das so:

„Hier braucht man keine Nachrichten zu hören. Wenn sich die Weltlage irgendwie zuspitzt, braucht man nur auf das Kasernen-tor zu gucken. Wenn das geschlossen ist, geht's irgendwo heiß her.“

Das letzte Mal war das Tor wäh-

rend der Besetzung der US-Botschaft in Teheran geschlossen. Das Bad Tölzer US-Kommando war in höchster Alarmbereitschaft.

Daß dieses Killerkommando beim Einsatz nicht zimperlich sein wird, kann man als Vorankündigung auf Straßenverkehrsschildern an der Kaserne lesen. „Destroy Iran!“ – „Zerstört Iran!“ steht dort mit schwarzem Filzstift. Aber die US-Truppen in der Bundesrepublik sind nicht nur bereit, auf Fingerschnippen ihres Präsidenten Tod und Zerstörung in den Iran oder andere Staaten Asiens und Afrikas zu bringen.

Sie zerstören unser Land schon heute. Wenn der Ernstfall geprobt wird.

„Rücksichtslos wie noch nie“ haben sich – nach Aussagen des bayrischen Landratsamtes Cham – die US-Truppen beim NATO-Manöver „Jomkippur“ verhalten. Die Aufforderung an die US-Truppen, angesichts der großen Schäden an Wiesen und Feldern das Manöver abzubrechen, hielt die US-Army nicht einmal einer Antwort wert.

Wenn sie den Giftrkrieg üben

In den oberpfälzischen Orten Kemnath und Döswitz litt die Bevölkerung tagelang unter Juckreiz, Übelkeit und Atembelaustungen. Kurz zuvor hatten die US-Soldaten dort den Einsatz von chemischen Kampfstoffen geübt. Jetzt darf im Gebiet um Kemnath weder Obst und Gemüse noch Getreide und Grünfütter geerntet werden. Augenzeugen erklärten, in dem betroffenen Gebiet „sehe es aus wie nach dem amerikanischen Angriff in Vietnam“. Kein Wunder.

In Vietnam haben die meisten amerikanischen Offiziere und ihre Spezialeinheiten, die jetzt bei uns stationiert sind, mit Napalm und Bombenteppichen ihre Erfahrungen gesammelt. Ganz besonders die „Green Berets“.

Die „Hölle auf Rädern“

In der Garlstedter Heide verwüstet zur Zeit trotz massiven Protestes der Bevölkerung die „Hell on Wheels“ (Hölle auf Rädern), die US-Panzerdivision „Forward“, ein beliebtes Naherholungsgebiet.

Wenige Kilometer vor der Viertelmillionenstadt Augsburg stehen die Atomraketen Pershing I. Noch vor 1983 sollen die weitreichenden Pershing-II-Raketen das Voralpengebiet in Angst und Schrecken versetzen.

Nach den Schubladenplänen von

Carters Sicherheitsberater Brzezinski soll die Front in einem Krieg an der Linie Lech und Weser liegen.

Die US-Militärs haben fast pedantisch daran gedacht, kein Bundesland auszunehmen. Überall stehen Atomraketen und Sprengköpfe, verschandeln Munitionsdepots und Kasernen die Landschaft, verwandeln Truppenübungsplätze fruchtbare Landstriche in mondähnliche Kratergebiete. Es ist erklärter Wille der US-Politiker, die Bevölkerung und die Soldaten anderer Länder für sie bluten zu lassen.

„Wir müssen die Soldaten der anderen Nationen aufrüsten, die ihre Jungen in den Tod schicken sollen, damit wir nicht die unsrigen zu schicken brauchen. Not our boys. (Nicht unsere Jungen!)“ erklärte unverblümt schon 1949 der Präsident des Finanzausschusses des US-Repräsentantenhauses, Cannon.

Aber kein Proteststurm der Bundesregierung erhebt sich gegen die Vergewaltigung unseres Landes. Die 239000 amerikanischen Soldaten in unserem Land treiben nichts ohne Zustimmung unserer Regierung. Es ist schon Tradition, daß in der NATO-Runde der jeweilige BRD-Verteidigungsminister treu und brav an der Seite des US-Verteidigungsministers für die Erhöhung der Rüstungsausgaben und die Stationierung neuer Atomwaffen

Bonn ist treu und brav

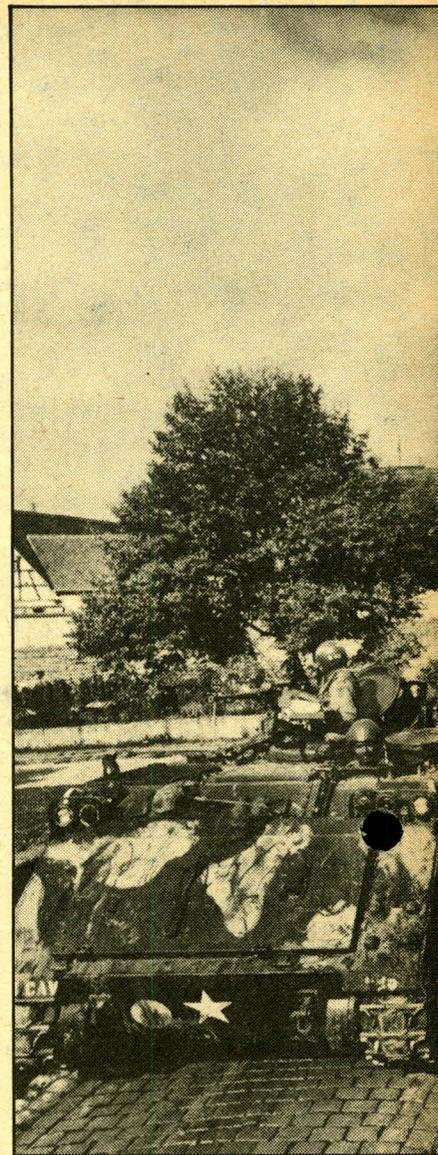
plädiert. Als der stellvertretende US-Verteidigungsminister Robert W. Komer Anfang Februar in der Runde bundesdeutscher Politiker und Militärs eine Verstärkung der US-Luftwaffen- und Landstreitkräfte ankündigte, hörte man keine Buhrufe und kein Pfeifen, sondern begeisterter Jubeln.

Ohne rot zu werden, gesteht Verteidigungsminister Apel: „Westeuropa ist die vorderste Verteidigungslinie der Vereinigten Staaten und damit ein wichtiger Faktor der amerikanischen Sicherheitspolitik.“

Was die US-Militärs unter „Verteidigungslinie“ verstehen, kann man am Rücken des US-Soldaten ablesen, auf dessen Lederjacke die US-Flagge 1982 in Polen weht. Und freiwillig werden die Polen die US-Fahne wohl nicht über ihre Hauptstadt hissen wollen.

Es hat auch nichts mit Verteidigung zu tun, wenn die US-Militärs im Pentagon Kriegspläne gegen den Iran und andere Staaten Vorderasiens entwerfen und unser Land miteinbeziehen. Das sind pure Aggressionspläne.

Die Besatzer machen unser Land



nicht sicherer, sie gefährden den Frieden.

Mehr noch: Sie planen unsere Vernichtung ein.

Der französische Admiral Antoine Sanguinetti, ehemaliger Chef der französischen atomar bestückten Mittelmeerflotte, muß es sehr genau wissen. Der

Ein französischer Offizier packt aus

hohe französische Offizier beschuldigte die USA, einen Krieg in Mitteleuropa nicht nur in Kauf zu nehmen, sondern anzuzetteln: Der amerikanischen Industrie könnte eine Zerstörung des Konkurrenten Europa gerade recht sein. Sanguinetti erklärte, er sei „immer wieder betroffen von der Argumentation amerikanischer Offiziere“. „In aller Öffentlichkeit erklärten sie mir: ‚Schauen Sie, ich bin überzeugt, eines Tages werden wir Amerikaner über die Zerstörung Europas nachdenken müssen. Denn Sie hier sind bei weitem unser schärfster Konkurrent‘.“

Jürgen Pomorin



Gefahr für unsere Arbeitsplätze: Die Gewerkschaft ÖTV alarmierte Anfang April die Öffentlichkeit: Die US-Armee entläßt immer mehr der rund 60000 deutschen Zivilangestellten und ersetzt sie durch Amerikaner. Die Betriebsräte sind machtlos, die US-Army-Führung verstößt offen gegen das deutsche Arbeitsrecht.



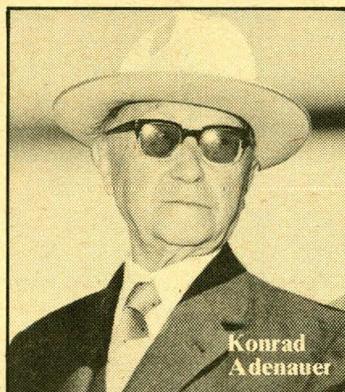
Gefahr für unser Leben: Rund 5000 taktische Atomwaffen der USA lagern in unserem Land.

Sie werden von US-Soldaten gehegt und gepflegt. Ein Knopfdruck genügt, um unsere Großstädte in Schutt und Asche zu legen.

Ein ehemaliger US-Soldat zu elan: „Viele der Soldaten sind rauschgiftsüchtig oder kriminell.“ Im Herbst 1978 gab das US-Verteidigungsministerium zu, daß sieben Prozent der in Europa stationierten US-Soldaten Heroin nehmen und weitere 19 Prozent weitere Rauschmittel.

Gefahr für unsere Souveränität: Seitdem Adenauer mit Unterstützung der USA an die Regierung gekommen ist, buhlen unsere Politiker um die Gunst der USA.

Ob Aufrüstung oder Olympiaboykott – was der „große Bruder“ verlangt, wird möglichst schnell getan. Der CDU/CSU-Kanzlerkandidat geht nach einer Reise in die USA mit seiner Untergebenheit noch hausieren: Die Amerikaner sind zufrieden mit mir.



Konrad Adenauer



Willy Brandt



Franz Josef Strauß

Vor 35 Jahren erlebte Otto von Burski in Berlin die Befreiung vom Faschismus:

"Ich erinnere mich genau."



Otto von Burski, Jahrgang 1900. Als Fleischergeselle empörte er sich über die Lehrlingsschinderei und wurde gefeuert. Auf der Zeche war er Betriebsrat, wurde entlassen,

weil er Streiks organisierte. Unter Einsatz seines Lebens kämpfte er gegen die Nazis. Nach 1945 gehörte er zu den „Männern der ersten Stunde“.

„Neulich beim Frisör, da kam ich mit einem Kumpel ins Gespräch, das war auch so ein alter Knacker wie ich.“ Otto von Burski lächelt verschmitzt. Im Unterkiefer fehlt ihm eine Reihe Zähne. Die haben ihm die Nazis ausgeschlagen. Damals – 1933. Über diese Jahre sprach er mit dem Kumpel beim Frisör. „So ist das, wenn wir Alten Erin-

nerungen austauschen. Ihr kennt das ja sicher von den Vätern und Opas, irgendwann landen sie meist da. Na, wir sprechen über den Krieg, und da sagt der Kumpel: ‚Krieg, das darf’s nie mehr geben. Aber was die Russen jetzt in Afghanistan machen. Marschieren mit ihren Soldaten da rein. Wer weiß, was daraus wird.‘ Ich habe erst einmal

überlegt und dann gesagt: ‚Damals im Mai 1945 war ich verdammt froh, als ich russische Soldaten sah. Da wußte ich, daß der Krieg vorbei ist und die Naziherrlichkeit.‘“

Das erlebte Otto in Berlin-Kreuzberg. Die letzten Tage und Nächte des Krieges. Um jede Häuserzeile wurde gekämpft. Kanonendonner, Maschinengewehrfeuer, ex-

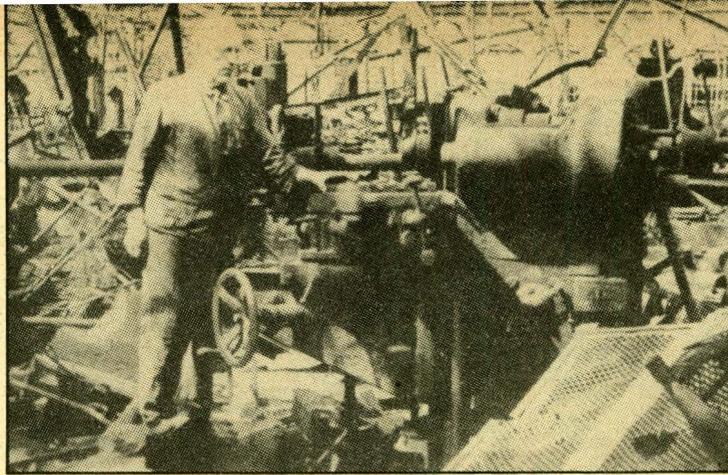
plodierende Granaten. Dann kam die große, unheimliche Stille. Morgens, so gegen fünf Uhr am 2. Mai. Und dann kamen die Soldaten der Roten Armee. Zuerst drei. Otto ging gerade mit ein paar Frauen zur nächsten Wasserstelle. Er begrüßte die drei. Sie fragten: „Du nix Soldat? Nix Hitler?“ „Nix Hitler“, antwortete Otto. Da gingen sie weiter.

Später kamen drei Kommissare, holten Otto aus dem Keller,

nahmen ihn in die Mangel. Wieso war er als waffenfähiger Mann kein Soldat? War er ein Nazi, der sich rechtzeitig Zivilsachen besorgt hatte? Otto geriet ins Schwitzen. Erzählte ihnen sein Leben. „Ich habe gegen Hitler gekämpft wie ihr“, sagte er. Berichtete von Aktionen in Essen vor und nach 1933. Von seiner Verhaftung im Oktober 1933. Zuchthaus. Von da 1937 ins Konzentrationslager Sachsenhausen. Die abenteuerliche Flucht nach Berlin im April 1945 mit einem Kameraden. Dort versteckt gelebt. Bis jetzt. Er zeigte ihnen seine Wunden und Narben. „Endlich glaubten sie mir und fuhren mit mir zur Kommandantur. Der Kommandant war noch sehr jung. ‚Was willst du jetzt machen?‘, fragte er. ‚Nach Hause will ich, zu Frau und Kindern.‘ Aber es wurde noch gekämpft. Nichts fuhr. Mir war klar, daß ich noch warten mußte. ‚Wir müssen die Bevölkerung erreichen‘, sagte der Kommandant. ‚Die Menschen müssen weiterleben. Wir müssen eine Verwaltung aufbauen. Und du mußt helfen.‘ ‚Ich bin aber kein Berliner!‘ ‚Sind wir Deutsche? Aber jetzt sind wir hier, und wir müssen zusammen anfangen, wieder Ordnung zu schaffen‘, sagte der Kommandant.

Schwerer Anfang

Wir suchten Leute, die bereit waren, in diesem Chaos von Trümmern und Elend so etwas wie eine Verwaltung aufzuziehen. Die Leute mußten Mut und Bereitschaft mitbringen. Und sie durften keine Nazis sein. Das war die einzige Bedingung. Wir bildeten einen Magistrat und machten uns an die Arbeit. Verschafften uns einen Überblick, wie viele Menschen überhaupt noch in den Trümmern hausten. Welche Keller noch bewohnbar waren. Suchten nach Lebensmitteln und Kleidungsstücken, um sie zu verteilen. Dann gab es auch noch fanatische versprengte Nazigruppen, die versuchten, das letzte Haus, die einzige Brücke zu sprengen, die möglicherweise die Zerstörung überdauert hatte.



Ich werde immer wütend, wenn ich höre, daß die Leute beim 8. Mai vom Tag der Kapitulation sprechen. Die Nazis waren am Boden zerstört. Wie die Wahnsinnigen versuchten sie noch, soviel wie möglich zu vernichten, bevor ihnen endgültig das Handwerk gelegt wurde. Und für uns?

Kapitulation? Befreiung!

Für mich war es der Tag der Befreiung nach vier Jahren Zuchthaus und acht Jahren KZ. Für uns alle war es ein Tag der Befreiung von dem Faschistenpack, der ganzen Unterdrückung, Bespitzelung, rassistischen Verfolgung. Und viele spürten das damals eben – diese Befreiung, und wir hatten alle das Gefühl, daß wir jetzt ein neues Deutschland aufbauen mußten. Und darum hatten wir wohl auch die Kraft, trotz des Elends anzufangen.

Einmal lud der Kommandant die Bevölkerung zu einer Versammlung in ein Theater ein. Er dekorierte die Bühne mit roten Fähnchen. Der Saal wurde proppenvoll. Der Kommandant sagte: ‚Sie werden sich fragen, warum ein Offizier der Roten Armee, die Sie befreit hat, Sie eingeladen hat. Der Faschismus ist geschlagen, und wir müssen jetzt zusammen dafür arbeiten, daß die Trümmer wegkommen, daß vor den Häusern wieder Blumen blühen, daß die Kinder wieder in die Schule kommen.‘

Im Juli 1945 wurde Berlin in vier Sektoren geteilt. Kreuzberg kam unter britische Verwaltung. Die britischen Offiziere betrachteten

Arbeiter in zerstörter Fabrik. Die Arbeit lief an ohne Unternehmer.

unsere Selbstverwaltung mit Mißtrauen. Wir waren ja auch keine Fachleute, wenn man so will. Ich bin z. B. von Beruf Fleischer.

Aber die Fachleute waren zum größten Teil Nazis oder Mitläufertypen. Mit so was kann man doch nichts Neues aufbauen!

Die britischen Offiziere waren sehr elegant gekleidet. Das fiel mir zuerst auf. Sie rauchten die Zigaretten nur halb auf und lachten, wenn die Berliner über die Kippen herfielen. Eines Tages

Bei den Briten läuft es anders

wurde ich zusammen mit ein paar anderen verhaftet. Unsachliche Verwaltung warf man uns vor. Warum, weiß ich nicht.

Wir sagten dem britischen Offizier: ‚Wir haben zusammen den Faschismus besiegt. Wenn wir jetzt dafür sorgen, daß ein Deutschland ohne Nazis aufgebaut wird, dann ist das doch auch in eurem Interesse. Dann können eure Jungs auch schneller die Uniform ausziehen. Die wollen doch sicher auch nach Hause.‘ Die Briten ließen uns laufen. Aber in die Verwaltung kamen wir nicht mehr. Auf meinem Zimmer saß ein Brite. Ich fuhr nach Hause, ins Ruhrgebiet. In Gladbeck öffnete mir meine 16jährige Tochter und rief: ‚Mutti, da will dich ein fremder Mann sprechen.‘ 1933 war sie vier Jahre alt gewesen.

Auch hier hatten die Arbeiter im größten Durcheinander mit dem Aufbau angefangen.

Die Unternehmer hatten sich verkrochen

Die Nazis hatten sich verdrückt oder waren verhaftet. Und mit ihnen die ganzen Fabrikdirektoren und Konzernherren. Die hatten ja Hitler finanziert und waren an seinen Verbrechen beteiligt. Sie bauten die Waffen. Sie lieferten das Gas, mit dem Juden und andere Millionen Menschen ver-

gast wurden. Sie beuteten während der Kriegsjahre Zwangsarbeiter wie Sklaven aus. Sie hatten Zweigniederlassungen bei den KZs, in denen sich Häftlinge zu Tode schufteten. Die Krupps und Siemens' und Thyssens und Stinnes' und Abs'. Die Arbeiter bauten ohne sie die Fabriken wieder auf. Betriebsräte sorgten für die Produktion und dafür, daß die Belegschaften was zu essen bekamen. Bis die Besatzungsmächte dann unter dem Deckmantel ‚Fachleute müssen her‘ die alten Direktoren wieder ans Ruder brachten. Am Anfang mußten sie unter dem Schutz der Besatzungsmacht das Werksgebäude betreten, sonst hätten die Arbeiter sie davongejagt. So haben die westlichen Besatzer verhindert, daß Hitlers Hintermänner zum Teufel geschickt wurden. Kein Wunder, bei denen im Land saßen ja auch die Unternehmer am Drücker.

„Du mußt wissen, wo du stehst.“

Das ist mir nach dem Gespräch beim Frisör noch mal so alles durch den Kopf gegangen. Die Russen in Afghanistan. Ich seh das so: Da ist ein armes Volk, das hat die Reichen davongejagt, weil es nicht länger im Elend leben wollte. Na, und die Reichen lassen sich das nicht gefallen. Da kenne ich was von. Die schrecken vor nichts zurück, wenn es um ihren Besitz geht. Und nach allem, was ich erlebt habe, weiß ich, daß die Russen den Armen helfen, den Arbeitern, der Bevölkerung. Und weil das so ist, darum muß man seinen Standpunkt haben. Ob nun bei einem Streik oder bei Afghanistan. Auf der einen Seite stehen die Reichen, die Großgrundbesitzer, die Unternehmer, auf der anderen die Armen, wir Arbeiter, der kleine Mann. Und daran halte ich mich.“

Ruth Sauerwein

Am 10./11. Mai findet in Mannheim zum 35. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus ein Antifaschistischer Kongreß statt. In vier Arbeitskreisen wird über die Ursachen des Faschismus und den Kampf gegen Faschismus und Neofaschismus diskutiert werden. Während einer Abendveranstaltung werden die Preise aus dem Wettbewerb „Jugend schreibt für Demokratie und Frieden – Nie wieder Faschismus und Krieg!“ verliehen. Der Wettbewerb war von der Deutschen Jugendpresse ausgerufen worden. Wer mehr über den Kongreß erfahren will, kann sich wenden an: Joachim Schwammborn, Heiligkreuzgasse 29, 6000 Frankfurt am Main 1.



Trümmerfrauen räumen den Schutt weg.

Vom Kinderpop zur Rockmusik?

THE TEENS

„Ich will zu meinem Robby!“ Das zwölfjährige Mädchen liegt heulend im Arm des Sanitäters. Vor fünf Minuten hat in der Duisburger Mercatorhalle das Konzert der „Teens“ begonnen.

Rund 500 Zuschauer im Alter von acht bis dreizehn Jahren machen einen Höllenlärm. „Ihre“ Gruppe, die „Teens“, steht leibhaftig auf der Bühne. Buchstäblich jede Minute greifen die Höhe und reichen sie den Sanitätern. Die erhitzten Fans werden in einen Ruheraum gebracht, wo sie, auf Woldecken liegend und mit Getränken versorgt, erst mal wieder zu sich kommen. Jetzt spielt die Gruppe „1-2-3-4-red light“, alles ist außer Rand und Band. Auch auf der Bühne ist allerhand los. Wer die „Teens“ nur aus „Bravo“ und von ihren Platten kennt, wundert sich: sie sind spontan, die Musik macht ihnen sichtlich Spaß, und bei Rock-Oldies und Hardrock-Stücken rocken sie los wie eine ganz normale Schüler-Rockband. Nicht anspruchsvoll, auch nicht originell, aber auch nicht nur im braven Pop-sound ihrer Studioproduktionen.

Perfekt sind sie nicht, sie verspielen sich manchmal, der Gesangseinsatz haut auch nicht immer hin. Die Fans merken es nicht. Sie sind außer sich, als die Gruppe ihren Hit „Give me more“ anspielt. Beim nächsten Stück ertönt es aus fünfhundert Kinderkehlen „Yeah, Yeah, Yeah!“ Das ist lauter als die Verstärkeranlage. Ein Vater, der mit seinen Töchtern zum Konzert gekommen war, schüttelt

den Kopf: „Die spinnen doch.“ Spinnen die?

„Die Jungs bei uns in der Schule sind eifersüchtig auf die Teens, weil die meisten Mädchen für sie schwärmen“, meint die dreizehnjährige Gabi. Die „Teens“ sind vier Jahre älter als sie – der Abstand ist nicht so groß wie bei den anderen Stars der Popmusik. Für viele weibliche Fans sind die „Teens“ die „erste große Liebe“, ein Vorgeschmack auf die Beziehung zum anderen Geschlecht. Die „Teens“-Fans, die sich beim Konzert begeistern, die „ihre“ Lieblingsgruppe anhimeln und noch lange von dem Erlebnis des Live-Konzerts reden werden, die spinnen nicht, sie suchen neue Erlebnisse. Daß die Pop-Presse alle Zuneigung und Begeisterung, alle Wünsche und Hoffnungen auf eine Gruppe konzentriert, die Fans regelrecht darauf abrichtet und ihren Geschmack dressiert, den Wunsch, die Erfahrungen der Älteren zu machen, für ihre Werbezwecke ausnutzt, ist die Kehrseite der Medaille. Die Fans werden schamlos ausgenutzt. Zwanzig Mark an der Abendkasse – und drinnen geht das Geld ausgeben weiter. Susanne (11 Jahre): „Ich hab jetzt 45 Mark ausgegeben. Für den Pulli, und so einen Schal haben wir uns geholt, und die Kette – da geht das Geld sofort weg.“

Nach dem Konzert treffen wir uns mit den „Teens“. Wie erklären sie sich ihren Erfolg? Michael Uhlig: „Wir hatten eben viel Glück. In unserer Richtung war niemand oben im Geschäft.“ Ulli, der die Gruppe auf der Tournee betreut, ergänzt: „Nach den Rollers war eben eine Marktlücke frei. Und die Teens paßten da hinein, auch weil sie so jung waren. Das verkauft sich

eben gut.“ Die „Teens“ wissen das.

In den Fans, die ihnen Ringe und Stofftiere auf die Bühne werfen, die sie überall hin verfolgen, sehen sie eine Grundlage ihres Erfolgs. Deshalb vermeiden sie auch alles, was ihnen als Arroganz oder Unfreundlichkeit gegenüber den „Teens“-Fans ausgelegt werden könnte. Wie lange werden die „Teens“ die Marktlücke füllen? „Gerade unser erstes Stück“, meint Michael, „hatte die ganz jungen Leute angesprochen.“

Damals waren wir noch ziemlich jung, ‚Gimme Gimme your Love‘ war ein Hit, ein Ohrwurm, und uns hat es eigentlich allen gut gefallen. Jetzt sind wir ein bißchen älter, da ist alles

etwas anders. In den letzten zwei Jahren haben wir echte Rocksachen im Programm, z. B. ‚Let’s work together‘, das wird jedesmal härter und auch komplizierter.“ Jörg Treptor, Rhythmusgitarrist: „Rock war das erste, was ich gelernt habe, und das spiel ich wirklich gerne. Das geht los, macht Spaß, obwohl es schon so alte Schinken sind.“

Die „Teens“, die als Kin-

derpopgruppe angefangen haben, kennen sich jetzt in der Rockszene besser aus, unterhalten sich über New Wave, über Rock und Kommerz, spielen auch in anderen Amateurgruppen mit, suchen einen eigenen Standort. Auch an deutsche Texte haben sie schon gedacht, aber Jörg meint, „das wäre nichts für uns. Lindenberg zum Beispiel singt von echten Problemen, aber wenn wir damit kommen, z. B. Thema Drogen, dann nimmt uns das wohl keiner ab.“

Auch mit Rock gegen Rechts kam Jörg in Berührung, er kennt Gruppen, die sich daran beteiligen. „Ich steh auf alle Fälle zu dieser Idee. Ich will nicht die große Politik rausstreichen, aber ich hab



da meine eigenen Vorstellungen, und ich weiß, wie die Leute sind, die bei Rock gegen Rechts mitmachen.“

Ulli war beim Konzert in Ketsch. „Es ging gegen den NPD-Parteitag. Mit Guru Guru. Sehr stark.“

Bei Rock gegen Rechts werden die „Teens“ aber nicht mitmachen. „Da würden sicher die Leute sagen: ‚Gimme Gimme Your Loving‘ und dann Rock gegen Rechts – das paßt aber gut!“ Jörg spürt ganz genau, daß die Masche, mit der die „Teens“

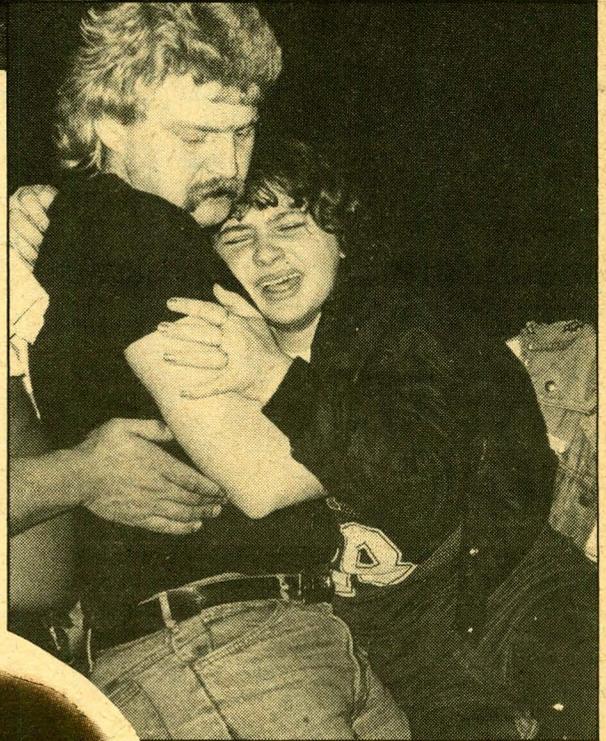
verkauft werden, bestimmte Grenzen setzt. Und auch das Image, das „Bravo“ aufgebaut hat. „Das sind Zeitungen, die schreiben viel über uns, damit sie viel verkaufen. Uns kann's nützen, aber auch schaden. Indem man uns ein Image reinknallt, uns so darstellt, wie wir gar nicht sind. Und das erschwert es uns beispielsweise, in die Rocksendungen im Radio reinzukommen. Rocky, Bravo, goldener Otto und so weiter – da ist man schon abgestempelt.“

Bravo & Co. sind die Gruppen genauso egal wie die Fans und Leser. Hauptsache, die Auflage stimmt und die Anzeigenkunden zahlen. Und die Plattenfirma tut ein übriges – sie will ihre Marktchance weiter nutzen. Solange es noch geht. Der Produzent bestimmt, was auf die Platte kommt. Die „Teens“ haben da nur ein „Mitspracherecht“, wie Jörg es ausdrückt. Als die Sprache auf diese Dinge kommt, drucksen sie herum. Keine offene Kritik an der Firma – „doch doch,



Oben: Angela (10) und Susanne (11). Sie schwärmen für die „Teens“. Rechts: Die Ordner werden kaum noch fertig mit den Fans, die reihenweise umkippen.

die sind gut, die machen alles für uns“. Die „Teens“ haben die Illusion, daß die Plattenfirma sie bei ihrer Entwicklung weiter unterstützen wird. Sie glauben nicht, daß sie eines Tages fallengelassen werden – so wie es den Bay City Rollers erging. Ulli sieht das



alles etwas realistischer: „Musikalisch sind ihnen wirklich die Hände gebunden. Der Produzent bestimmt alles. Es ist ziemlich schwierig für die Jungs. Die könnten viel mehr aus sich machen, auch jetzt schon. Da wird sich sicher noch einiges ändern. Mit oder ohne die Plattenfirma. Wenn so eine Rockgruppe gefördert wird, ist das gut, aber nicht, wenn ihr alles vorgeschrieben wird.“

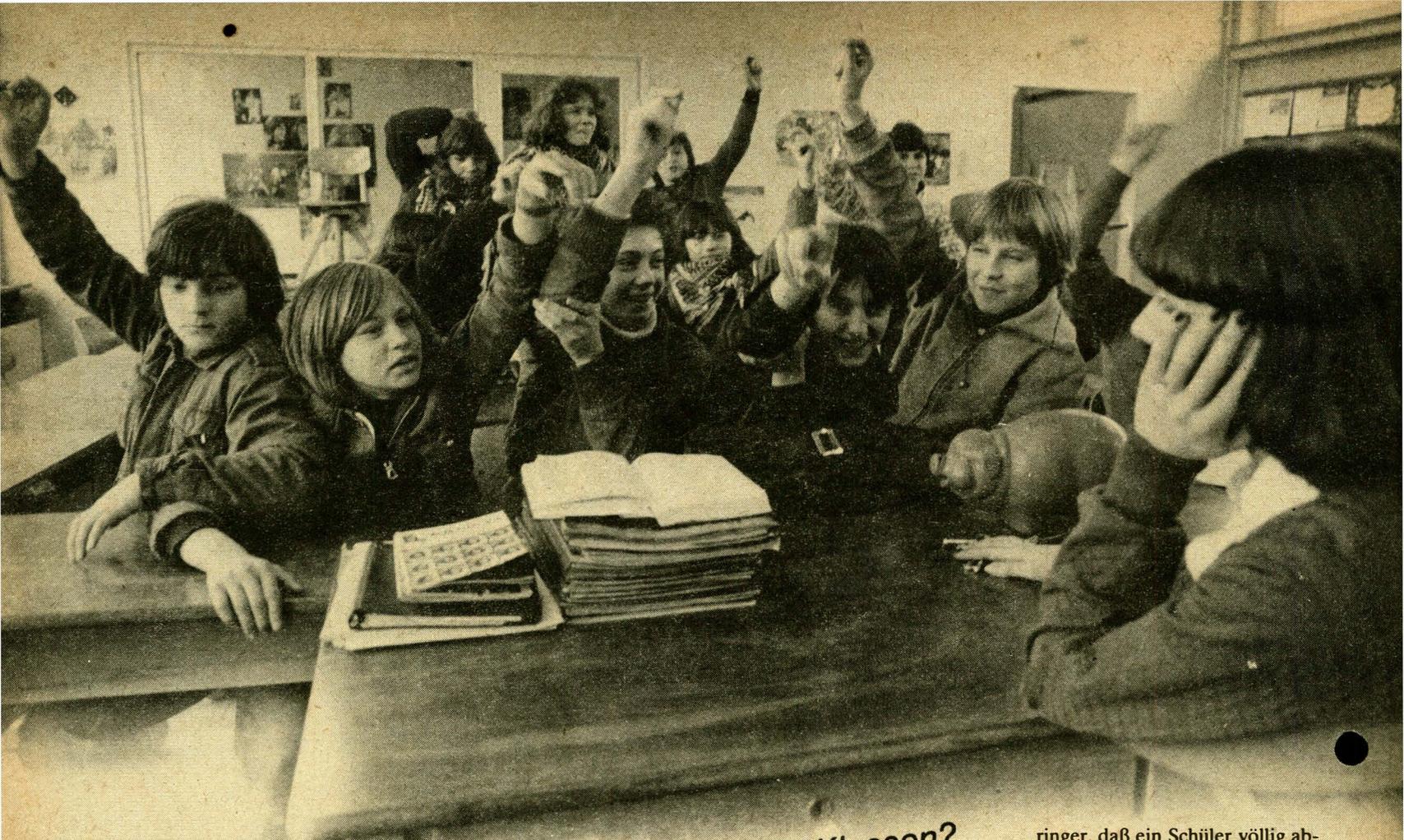
Als wir am Ende des Gesprächs angelangt sind, taucht ein „Offizieller“ auf: „Ihr müßt jetzt wirk-



lich rüber. Da haben welche eine gemeinsame Cola mit euch gewonnen. Und dann müßt ihr auch bald ins Bett.“

Michael: „Jaja. Gute Nacht.“ Gero v. Randow

Der Ansager: „Setzt euch endlich hin! Wenn ihr euch nicht hinsetzt, will Robby nicht spielen! Hinsetzen!“



Sie drängen sich um die Klassenlehrerin. Jeder will, daß sein Heft als erstes abgezeichnet wird. 13 Jungen und Mädchen sind noch im Raum. Sie müssen nachsitzen, Abschreibübungen machen. Es sind 13 von insgesamt 31 Schülern der VI/5 in der Hauptschule Dortmund-Scharnhorst.

„Ich finde es gut“, meint Stefan, „daß wir so viele in der Klasse sind. Da hat man mehr Freunde.“ Die Hand immer noch hoch gestreckt, ergänzt Jörg: „Um auf dem Schulhof Fußball zu spielen, braucht man einfach mehr Freunde. In der Klasse sind immer welche, die man nicht so leiden kann. Wenn es jetzt nur 20 oder 25 Schüler sind, wer weiß, ob dann eine Mannschaft zustande kommt.“ Einige nicken zustimmend. Waldemar aber überzeugt das nicht. „Ich finde es gar nicht so gut, daß wir eine so große Klasse sind. Fußballspielen kann ich auch außerhalb der Schule. Aber wenn wir weniger wären, käme jeder im Unterricht mehrmals dran.“

„Man traut sich eher fragen“

Ein leises Raunen geht durch den Raum. „Eigentlich fände ich es auch besser, wenn wir weniger wären“, bekräftigt Karin und fügt

hinzu: „Ich würde mich dann eher trauen zu fragen, wenn ich in Mathe oder einem anderen Fach was nicht verstanden habe. Macht das jetzt mal einer bei uns, lachen die anderen gleich. Das finde ich nicht gut, auch wenn ich selbst oft mitkicher.“

Fragen der Schüler zum Unterrichtsthema bleiben oft unbeantwortet. Wer weiterkommen will, hat keine andere Wahl, als den Stoff zu Hause nachzuholen.

„Meine Mutter sagt immer nur: ‚Das habe ich ganz anders gelernt. Da kann ich dir auch nicht weiterhelfen.‘“

Auch für Angelika Sulwesska, die Klassenlehrerin der 12- bis 14jährigen Schüler, ist das ein Problem. „Bei 31 Schülern steht man als Lehrer häufig hilflos da.

Große Klassen?
Kleine Klassen?

MIT WENIGER IST MEHR DRIN

Effektiv kommen bei 45 Minuten Unterricht die Schüler insgesamt 15 Minuten zu Wort. Um den Stoff irgendwie durchzuziehen,

Nur 15 Minuten für Schüler

kann ich auf Fragen der Schüler oft nicht genügend eingehen. Benachteiligt sind dabei vor allem die Schüler, die sowieso schon hintenstehen. Mit weniger Schülern dagegen kann man als Lehrer einiges machen. Ich unterrichte in einer siebten Klasse mit 25 Schülern. Der Unterricht ist intensiver, und es melden sich auch mehr zu Wort. Ich kann besser auf den einzelnen eingehen. Dadurch ist auch die Gefahr ge-

ringer, daß ein Schüler völlig absackt.“ Auf ihrer letzten Konferenz erklärten die Finanzminister der Länder, das Problem große Klassen sei durch den „Pillenknick“ praktisch schon gelöst.

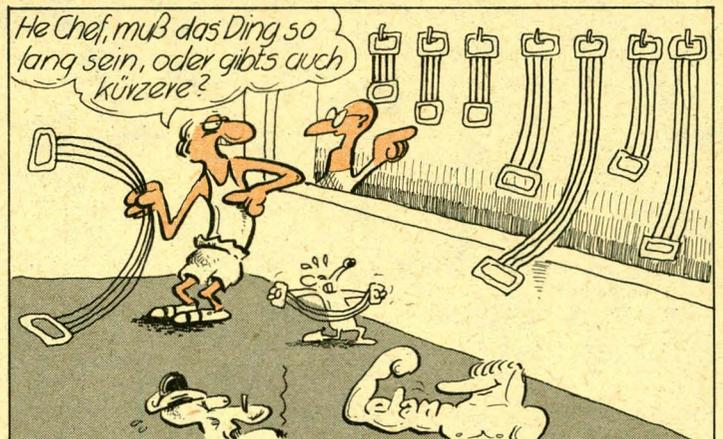
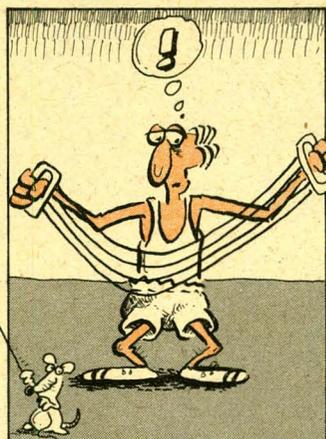
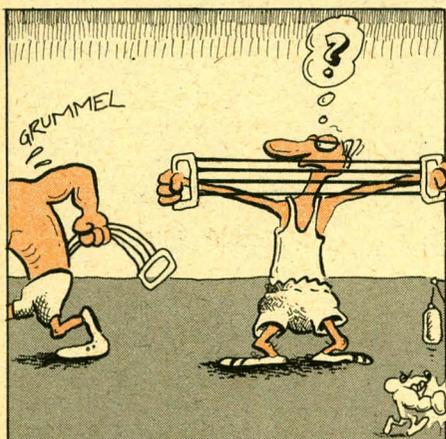
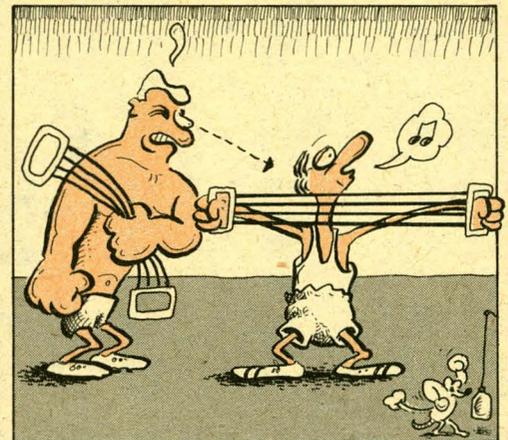
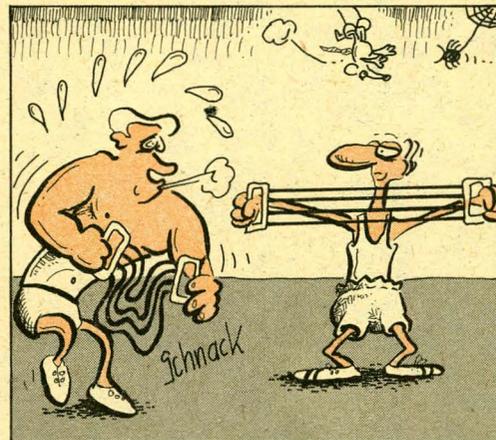
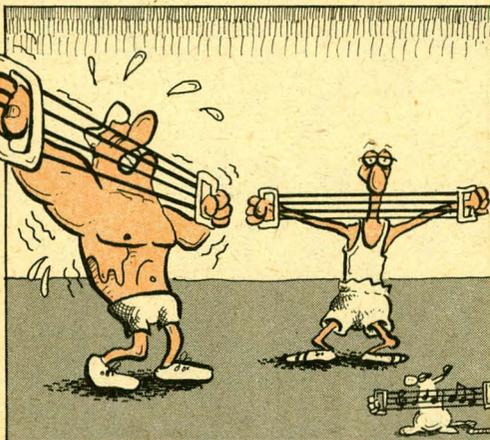
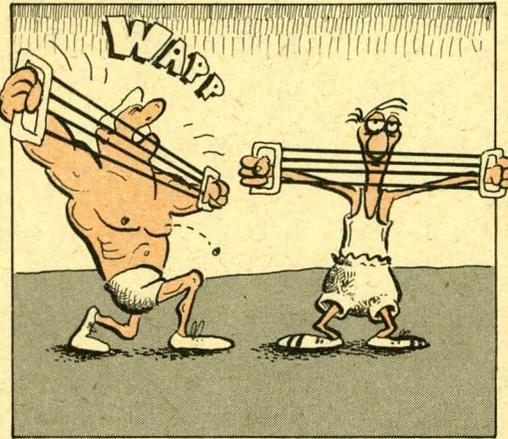
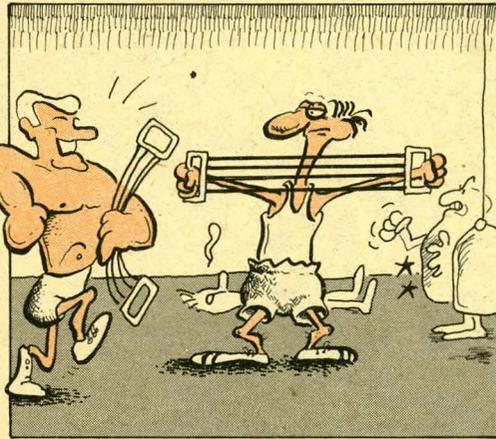
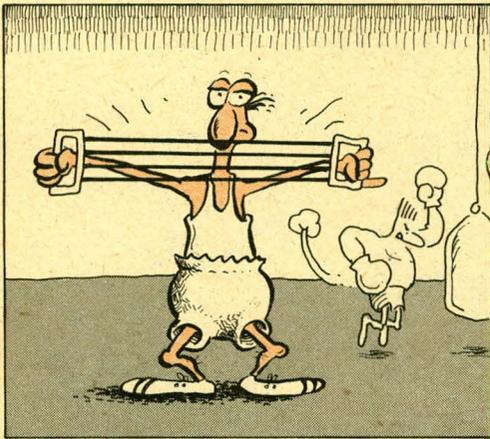
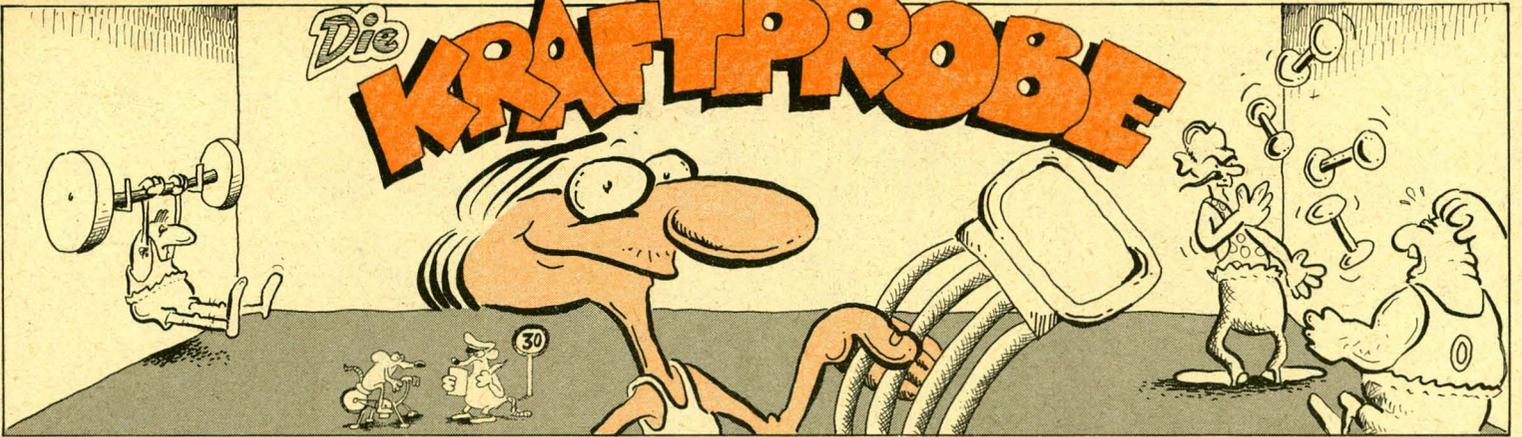
Und deshalb, so betonen sie, sei es auch unnötig, mehr Lehrer einzustellen. Außerdem sei dafür auch kein Geld vorhanden. Das Geld wird eben für die Rüstung verpulvert. Die Praxis zeigt, daß die sinkenden Schülerzahlen nicht für die Einrichtung kleinerer Klassen genutzt werden. So werden Klassen mit einer geringeren Schülerzahl kurzerhand zusammengelegt oder die Schüler einer Klasse auf andere aufgeteilt. Anstatt die Mindestgrenze der Klassenstärke zu senken, werden weiterhin 30, 35 Schüler in eine Klasse gestopft.

Kleinere Klassen und mehr Lehrer

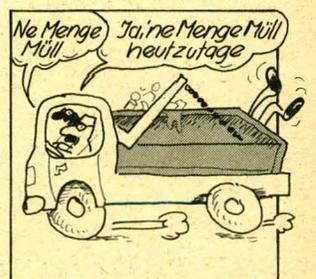
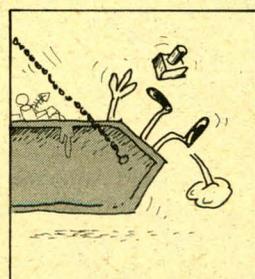
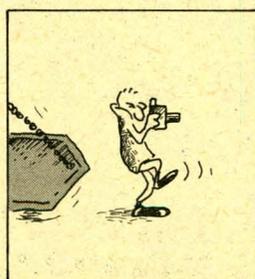
Vom „Pillenknick“ ist da nichts zu spüren. Und was die „Lehrerschwemme“ betrifft: 20000 Lehrer sind arbeitslos, 30 000 haben nur Teilzeitverträge. Auf diese Probleme machten und machen Schüler, Eltern und Lehrer mit vielfältigen Aktionen, wie beispielsweise der „Gläsernen Schule“, aufmerksam. Sie betonen, daß es keine großen Klassen mehr gäbe, würden alle Lehrer als Vollzeitkräfte eingestellt.

Und sicher würden manche Schüler keine Fünfen und Sechsen im Zeugnis haben, wenn der Lehrer mehr Zeit für sie gehabt hätte.

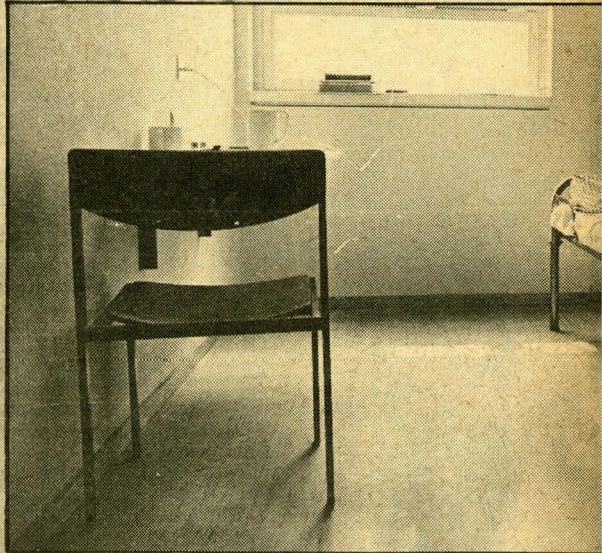
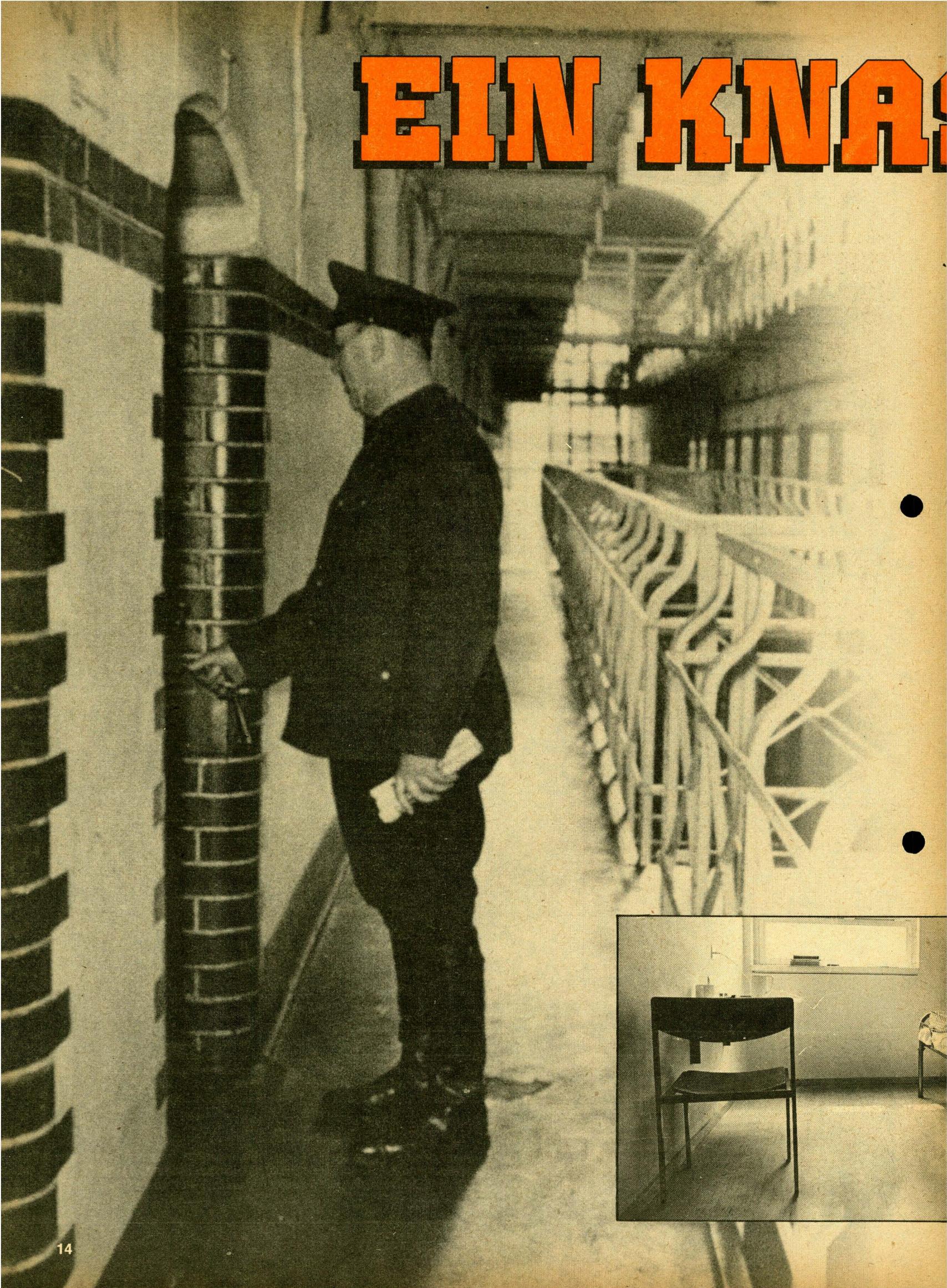
Die KRAFTPROBE



Ein Schwüßler geht seinen Weg



EIN KNAS



STTAGGEBUCH

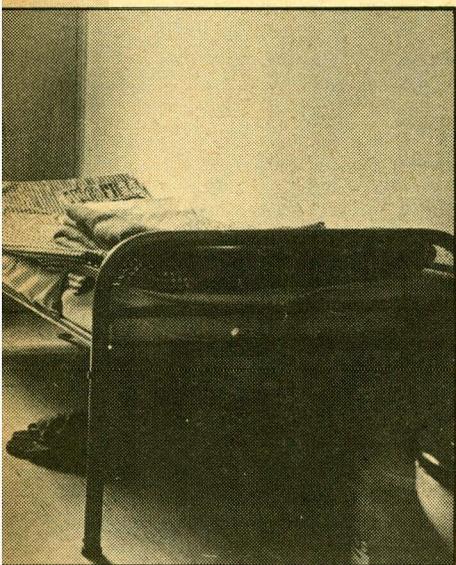
Gefängnismauern sind hoch. Man spricht nicht über den Knast, Strafgefangene werden ausgestoßen, Entlassene gemieden. Wie sieht es aus im



Knast? Was tun, denken und fühlen Strafgefangene? Was erwarten sie von ihrer Umwelt? Für elan hat Hans-Ludwig Blum sein „Knasttagebuch“ geschrieben. Er „sitzt“ in der Justizvollzugsanstalt Saarbrücken.

Montag

5.30: Wecken, Licht geht an. Ein neuer Tag. Aus dem Bett, waschen. Seit 17 Monaten das gleiche. Frage: Wer wird ab heute für die kommende Woche unser Abteilungsbeamter sein, hoffentlich einer, der verträglich ist. Um 7.00, Dreck ist abgeholt. Wieder ins Bett, da ich noch immer keine Arbeit habe. Mittags: Essenempfang, wie immer. Bohnen schmecken wie Kartoffeln und umgekehrt. Um 16.00 Post und Zeitungen. Geht der Beamte an der Zelle vorbei, oder hat er Post für mich? Nichts Besonderes dabei. Beate Uhse, die hier das große Geld macht mit Porno. Bis 22.00 schreiben – an wen – kein Bock. Lesen – was? Alles wird zur Gewohnheit. Radio aus. Licht aus. Bett. Einschluß – Klappe zu – Affe tot. Mal wieder 16 Stunden nichts, kein Gespräch gehabt. Ich würde mich mal gerne einen ganzen Tag mit jemandem unterhalten. Es gibt soviel zu sagen.



Dienstag

Gleicher Turnus. Zellenkontrolle, den Beamten in ein Gespräch verwickeln. Zuhören dürfen die, sagen dürfen die nichts, und Vertrauen können die auch keins haben. Besuch gehabt – den ersten seit 17 Monaten. Ein alter Bekannter, da gibt es viel zu sagen. Und man sagt es nicht, hat es vergessen, und es fällt einem ein, wenn der Besuch vorbei ist. Seit dem 27. Oktober 1978 bin ich jetzt in Untersuchungshaft. Seitdem wurde ich von drei verschiedenen Strafkammern verurteilt. Einschließlich einer Reststrafe sind das alles in allem 113 Monate oder neun Jahre und sieben Monate. Nein, ich habe keinen umgebracht. Ich bin verurteilt wegen fortgesetzten Betrugs. Ich bin jetzt 37 Jahre alt, aber meine erste Strafe erhielt ich schon mit 24 Jahren. Von da an ging's aufwärts, wieder entlassen und wieder eingesperrt. Keiner wollte hinterher so richtig zuständig sein. Mit 24 DM Entlassungsgeld stand ich auf der Straße, und eine Fahrkarte wurde mir verweigert. Man hat nur Anspruch darauf, wenn man nicht vom „Ort“ ist. Ich wollte weg aus Saarbrücken. Fort von der Stadt, die mir klein und erbärmlich schien. Wenn man einmal die Hauptstraße runtergegangen ist, hat man mindestens ein Dutzend ehemalige Mitgefangene getroffen. Ich weiß, wie eng Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität zusammenhängen. Was soll denn „draußen“ einer mit seiner Zeit anfangen, wenn er sich wochenlang die Füße nach einem Job abgelaufen hat? Kein Pfennig Geld auf der Tasche. Na, dann gut Nacht, ihr Wohlstandsbürger. Da wundern die sich dann, wenn ein Junge klauen geht, um seiner Freundin eine Cola bezahlen zu

können. Ich wunder mich da selbst, daß nicht viel mehr im Knast sind. Was bleibt denn? Alternative: Gebt den Leuten Arbeit! Allen, auch denen aus dem Knast, ohne Vorurteile, ohne Wenn und Aber. Mit mir war es nicht anders als bei vielen anderen.

Einen Nachweis über Arbeit hatte ich damals nicht, ein Fall zum Helfen war ich auch nicht, blieb also der „freie Markt“. Und auf dem habe ich mich dann bedient.

Dort bin ich richtig „reich“ geworden, an Straftaten. Nichts Besonderes: Hier im Saarland soll es eine Rückfallquote von 93 Prozent geben.

Mittwoch

Schmerzen beim Aufstehen, heute wird's ein schlechter Tag werden. Warten, bis die Post kommt. Warten, warten, immer wieder und noch immer, nach 17 Monaten habe ich nichts zu haben wie Geduld. Einen Porno ergattert in der „Freistunde“. Ist beschissen, bringt nichts. Ich weiß schon nicht mehr, wie das überhaupt noch geht.

Donnerstag

So wie jeder Donnerstag – nichts Besonderes.

Freitag

Wieder übel gelaunt, schon bei den Frühnachrichten um 5.30. Heute ist wieder Badetag – 10 Minuten. In der Freistunde mit einem Dealer geredet. Meint, er sei nicht kriminell. Überhaupt: Alkohol und Drogen. Es gibt keinen erfindungsreicheren Menschen als den Gefangenen. Ein Beispiel: Unter einer harmlosen Briefmarke, die dem Brief aufgeklebt war, waren in Zeitabständen LSD-Streifen versteckt. In Bayern haben sie einen erwischt, der Bananenschalen getrocknet in der Pfeife versetzt mit Tabak geraucht hat und so einen Rausch gekriegt hat. Allerdings eine bestimmte Bananensorte, die offenbar bespritzt war an der Schale. Not macht erfinderisch. Ich habe das Bedürfnis, mir mal den ganzen Mist von der Seele zu reden, nicht nur die Erlebnisse meiner Strafsachen, nein, auch sonst. Ewig das Geknatsche der Mitgefangenen, als habe man selbst keine Probleme. Die Probleme sind die gleichen: Ist die Frau/Freundin treu, wie wird es sein, wenn...

Samstag

Heute darf bis 7 Uhr geschlafen werden. Zwei „Kollegen“ sind verlegt worden. Im Radio gehört, daß der Haftbefehl gegen den Heinrichsohn nun doch in Vollzug gesetzt wird. Das ist richtig. Eierdiebe werden jahrelang eingesperrt, und dieser SS-Verbrecher soll bei einer Strafe von sechs Jahren auf freiem Fuß sein? Das wäre falsch. Darüber würde ich gerne mal diskutieren. Nichts – die Tür ist zu. Wenn das der Sinn der Bestrafung sein soll, so klingt das bestimmt nicht an. Das Ergebnis ist die totale Vereinsamung. Ich kann mich erinnern, nach einer fast vierjährigen Haft im Jahre 1975 auch Schwierigkeiten mit dem Sprechen, Angstzustände usw. gehabt zu haben. Vor allem die ständige Angst, ein jeder weiß, woher ich komme. Noch ein paar Monate, und ich führe Selbstgespräche.

Sonntag

Heute ist erst um 8 Uhr „Aufschluß“. Ich freue mich, daß ich bald in die Strafanstalt nach Diez verlegt werde. Da wird vieles anders und sicher besser sein. Wenn ich am 9. April verlegt werde, war ich in all dieser Zeit etwa 150 Stunden im Fernsehraum, 500 Stunden in der „Freistunde“ (Spaziergang), 14 Stunden in Filmen (Kinofilme) und nicht weniger als 12 240 Stunden in der Zelle. Und das soll dann der erstrebte qualifizierte Vollzug sein, der von der „ersten Stunde der Haft zum Zwecke der Resozialisierung dienen soll“ und angeblich alles Erdenkliche getan wird, mir ein Leben ohne Straffälligkeit nach der Haft zu erleichtern. Gesehen habe ich mehrere Male den Anstaltsgeistlichen, zweimal den stellvertretenden Anstaltsleiter, eine Reihe von Richtern und Staatsanwälten (vor Gericht), den wechselnden Beamten auf der Abteilung, einmal Besuch – und natürlich Gefangene. Ich bin sicher, es wird viel getan, jedoch nicht genug, den Gefangenen den Mut zu geben, von „draußen“ nicht geschnitten zu werden. Denn am allerwichtigsten ist der Kontakt zur Außenwelt. Viele Gefangene – ich möchte behaupten 70 bis 80 Prozent der Gefangenen – sind nur hier, weil die Gesellschaft nicht den Mut und die Toleranz aufbringt, ihn, der ja nun mal gegen das Gesetz verstoßen hat, wieder voll aufzunehmen.

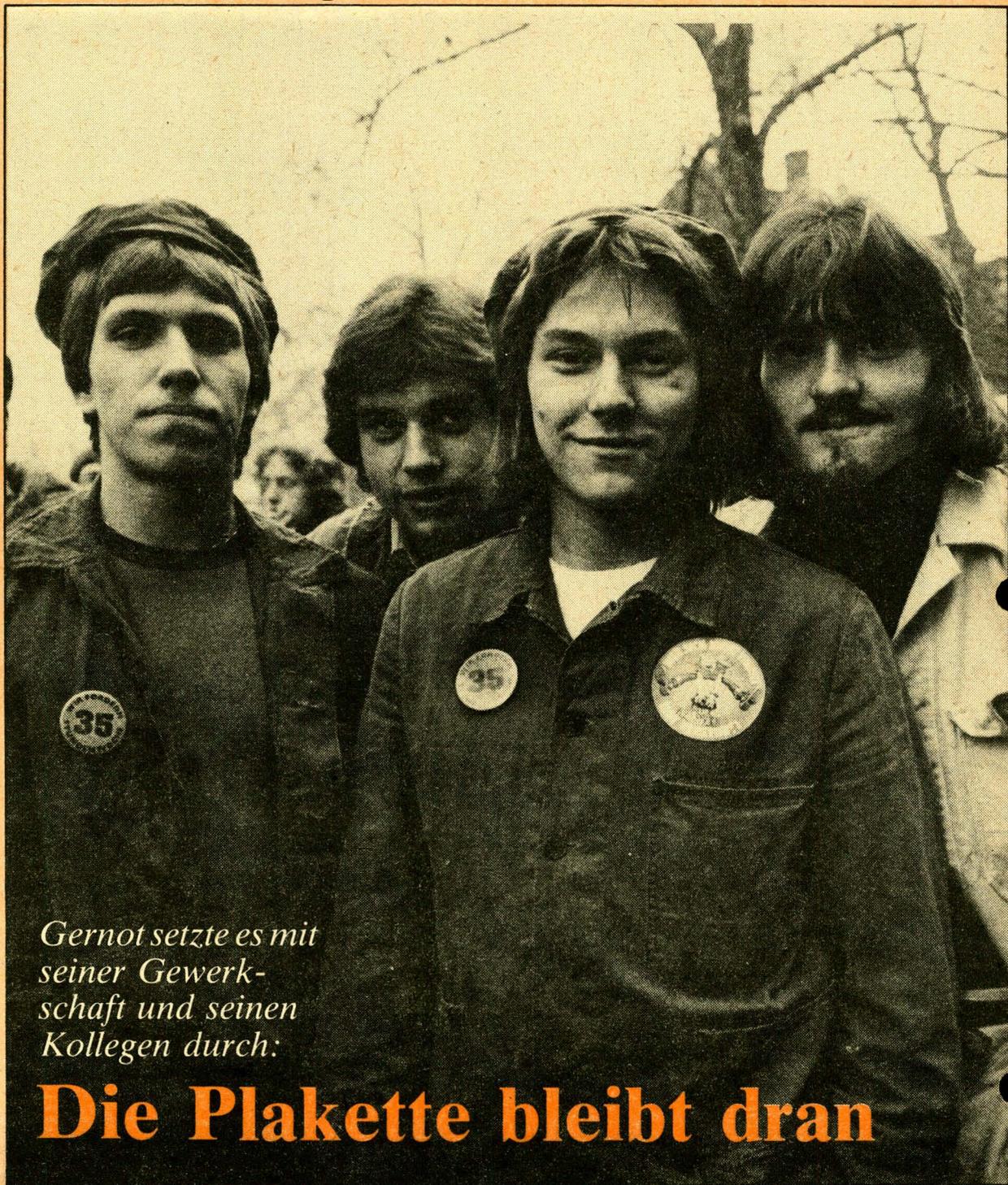


Keine Angst vor den Bossen. W

Am 1. Mai 1886 streikten in den USA Hunderttausende für den Achtstundentag. Die Arbeiter wurden blutig zusammengeschlagen, viele wurden erschossen. Drei Jahre später beschloß der Internationale Arbeiterkongreß, den 1. Mai von 1890 an zum weltweiten Feiertag und Kampftag der Arbeiter auszurufen. Am 1. Mai 1919 konnten die deutschen Arbeiter den Erfolg im Kampf für einen Achtstundentag feiern. Am 1. Mai 1979 wird in vielen Städten über den Kampf

Keiner wird erschossen

um die 35-Stunden-Woche diskutiert. Keiner wird zusammengeschlagen, keiner wird erschossen. Aber daß er deswegen beinahe seinen Arbeitsplatz verlieren sollte, ahnt Gernot Wolfer* an diesem 1. Mai noch nicht. Er kauft sich die Plakette „Jetzt erst recht – 35 Stunden bei vollem Lohn“. Und weil der 19jährige Lehrling, Jugendvertreter bei Bosch/Junkers, weiß, wofür er eintritt, heftet er die Plakette an sein Arbeitszeug. Sicherlich gab es dann auch in den Pausen mal Gespräche über diese gewerkschaftliche Forderung, über Ergebnisse und Erfahrungen des Stahlar-



Gernot setzte es mit seiner Gewerkschaft und seinen Kollegen durch:

Die Plakette bleibt dran

Kein Grund zur Klage

beiterstreiks. Für niemanden ein Grund zur Klage. Im Februar machte er seine Prüfung, kam in eine andere Abteilung. Dort sagte man ihm gleich, er solle das „Ding“ abmachen: „Wir arbeiten hier 50 Stunden.“

Natürlich weigerte sich der aktive Jugendvertreter und Gewerkschafter. Die

Sache ging zum Personalchef, der ihm zuletzt eine halbe Stunde „Bedenkzeit“ einräumte. Für den Fall, daß er die Plakette nicht abmache, solle er fristlos entlassen werden. Gernot ging sofort zum Betriebsrat und setzte sich mit seiner Gewerkschaft, der Industriegewerkschaft

„Wir waren empört“

Metall in Esslingen, in Verbindung.

„Wir waren empört“, sagt sein Kollege Wolfgang, „das ging nicht nur gegen

die Forderung nach der 35-Stunden-Woche. Es wird darauf abgezielt, unsere Rechte so weit einzuschränken, bis nur noch Gerede übrigbleibt. Jeder, der noch eine Plakette auf-treiben konnte, legte sie aus Protest an.“

„Ja, es war geplant, daß alle Kollegen diese Plakette tragen sollten“, bestätigt die IG Metall, „dann haben unser Bevollmächtigter und der Betriebsrat mit dem zuständigen Geschäftsführer ein Gespräch geführt. Da ist der Vorgang geklärt worden.“

Der Personalchef mußte seine Kündigungsabsicht widerrufen. Gernot bleibt im Betrieb und die Plakette an seinem Arbeitszeug.

Daß die Meinungsfreiheit

Am Betriebstor Meinung ablegen?

spätestens am Betriebstor beim Werkschutz abgegeben werden muß, wenn es nach den Unternehmern geht, haben in den letzten Monaten auch andere erfahren.

Erhard Sieland wurde von den Sundwiger Messing-

werken entlassen, der Jugendvertreter Michael Rehorik am 14. März von der Händler OHG in Regensburg fristlos gekündigt. Sie hatten ihre Meinung gegen den Kanzlerkandidaten F. J. Strauß mit einem Aufkleber zum Ausdruck gebracht. Beide klagen mit Unterstützung ihrer Gewerkschaft gegen die Entlassung, bekommen die Solidarität vieler Kollegen. Und am 1. Mai 1980 weiß nicht nur Gernot, was es bedeutet, die Kraft einer starken Organisation im Rücken zu haben.

* Nicht mit dem Kollegen auf dem Foto identisch. Auf dem Foto ist ein anderer Kollege.

r sich nicht wehrt, lebt verkehrt!

Als ich von der Hauptschule kam, träumte ich von einem Beruf, der was mit Zeichnen zu tun hat. Aber meine Eltern und die Berufsberatung überredeten

Handwerk ist was Solides

ten mich zu „Holzmechaniker“. Möbel – das ist was Solides. Das brauchen die Leute immer, meinte meine Mutter. „Und zeichnen können Sie bei uns auch in der Ausbildung im Konstruktionsbüro“, sagte der Chef der Firma Schmitz, zu der uns die Berufsberatung geschickt hatte. War ja nicht gerade das, was ich mir unter Zeichnen vorstellte. Aber andererseits gefiel mir die Firma. Der Chef zeigte uns die Maschinen. Ich würde lernen, mit ihnen umzugehen. Und so unterzeichneten ein anderer Junge und ich feierlich den Lehrvertrag.

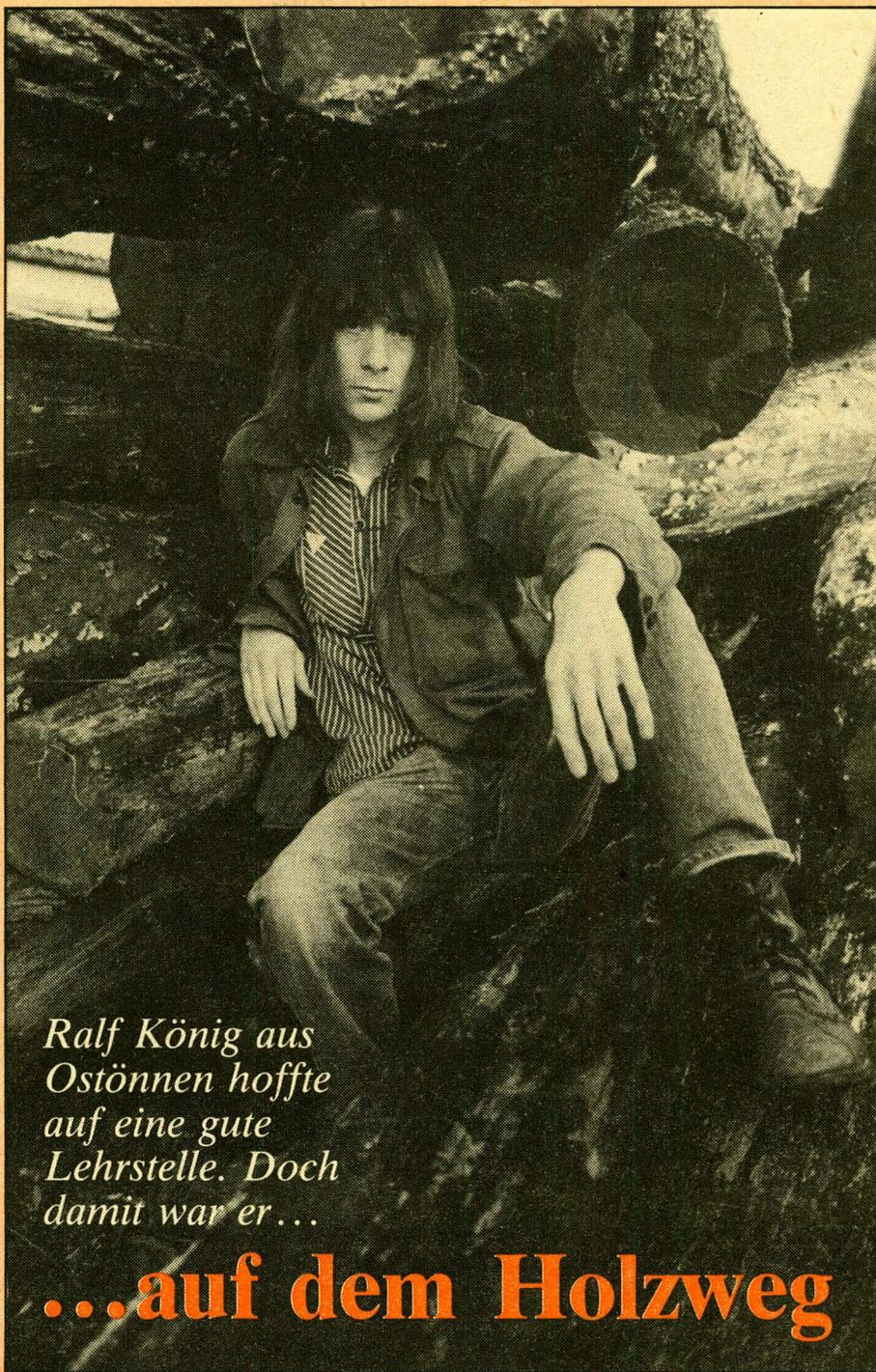
Am Anfang war alles ganz interessant. Wir lernten die Abteilungen kennen. Aber dann wurden wir immer öfter einfach an die Maschinen gestellt, ohne Ausbildung, ohne Erklärung. Nach eineinhalb Jahren bekamen wir eine Lehrwerkstatt. Jetzt geht's mit dem Lernen richtig los – dachten wir. Aber die

Acht Stunden an der Heftpistole

Ausbildung wurde immer wieder unterbrochen durch Produktionsarbeiten. Vor Weihnachten war es besonders schlimm. Wochenlang habe ich acht Stunden am Tag mit der Heftpistole Sitzkissen an Sesselgestelle geklammert. Allein siebeneinhalb Monate habe ich an der Furniermaschine gestanden. Steckte das Furnier rein, sah zu, wie die Maschine es mit einem heißen Leimfaden zusammennähte.

Aber ich habe nicht gelernt, das Furnier wirklich zu bearbeiten, aufzukleben und so.

Einmal wurde ich an die Hobelmaschine gestellt. Keiner sagte mir, wo überhaupt die Messer sitzen. Deshalb steckte ich die Bretter falsch rum rein, so daß eine Seite zweimal gehobelt wurde. Ich merkte das nicht, weil die



Ralf König aus Ostönnen hoffte auf eine gute Lehrstelle. Doch damit war er...

...auf dem Holzweg

Bretter außerhalb meines Blickfeldes aus der Maschine kamen. Plötzlich stand der Chef vor mir und tobte.

18 Monate der Lehrzeit stand ich an Maschinen im Maschinenraum – 12 Monate wären nach dem Ausbildungsplan normal gewesen. Die Maschinen wurden mir unheimlich. Ich fühlte mich ihnen ausgeliefert oder als ihr Zubehörteil. Wir lernten nicht, wie sie funktionieren, lernten nicht, sie zu beherrschen. In der Berufsschule fiel es uns oft schwer zu verstehen, was uns da theoretisch verwickelt wurde. Denn Grundfertigkeiten

im Umgang mit Holz – furnieren von Hand, hobeln, verbinden von Holzteilen – lernten wir kaum. Wir saßen mit den Schreinerlehrlingen in einer Klasse. Die hatten nachmittags noch praktischen Unterricht in der Berufsschule. Da lernten sie, was sie bei ihrem Meister nicht mitbekamen. Wir dachten: Das ist auch was für uns. Der Lehrer war einverstanden. Wir zwei zum Chef. Waren noch stolz auf unsere Initiative. Der Chef piffte uns nur an, dieser Unterricht kostete die Firma extra Geld. Als die Prüfung näher rückte, kam ich in Panik.

Ich konnte doch nichts. Ich wandte mich an den Betriebsrat. Der sorgte dafür, daß ich in den letzten Wochen vor der Prüfung nochmal in die Lehrwerkstatt kam. Ich dübelte dort Spanplatten zusammen. Das Einstellen der Maschinen lernte ich an Samstagvormittagen, da die Maschinen während der Produktion ja ständig besetzt waren.

Jetzt wurde alles in mich reingepöbeln, wozu drei Jahre Zeit gewesen wäre. Der Ausbildungsleiter beruhigte mich: „Du bestehst schon, der Typ vom Prüfungsausschuß ist ein Kumpel von mir.“



Die Prüfung war ein Witz. Ich sollte einen Schrank bauen. Die Einzelteile lagen da rum. Ich brauchte nur noch die Dübel reinzuhauen und das Ding zusammenzusetzen.

Trotzdem wurde der Schrank eine Katastrophe, weil ich so furchtbar nervös war und mir die Routine fehlte.

Die Schublade klemmte, die Tür war schief, das Schloß hing draußen und überall verkittete Bohrlöcher! Als ich mein Unglückswerk zwischen den anderen sah, hätte ich im Erdboden versinken mögen. Aber ich bestand. Natürlich war ich erleichtert. Aber andererseits: Was hätte ich eigentlich noch weniger können müssen, um durchzufallen? Jetzt bin ich Holzmechaniker.

Habe zwar einen angenehmen Job in der Firma, aber das tröstet mich auch nicht darüber hinweg, daß ich drei verlorene Jahre hinter mir habe.

Wir waren 1975 die ersten zwei Lehrlinge nach zehn Jahren. Die Firma stellte wieder Lehrlinge ein, weil es damals Zuschüsse gab. Jetzt kommen jedes Jahr zwei neue Lehrlinge, die dasselbe lernen wie ich. Also nichts. Als ich mit der Lehre anfang, war ich 15 Jahre alt. Ich kam gar nicht auf die Idee, mich zu wehren. Erst die Panik vor der Prüfung trieb mich zum Betriebsrat. Den

Tips für die Neuen

neuen Lehrlingen erzähle ich aus meinen Erfahrungen, warne sie, sage ihnen, sie sollen darauf bestehen, daß der Ausbildungsplan eingehalten wird. Mit dieser Sache zum Betriebsrat gehen. Gleich zu Anfang. Wenn dazu noch die praktische Ausbildung in der

Berufsschulwerkstatt kommt, könnte man hier schon was lernen. Aber dann müßte man wirklich Auszubildender sein und kein Hilfsarbeiter zum Lehrlingslohn.

Ruth Sauerwein

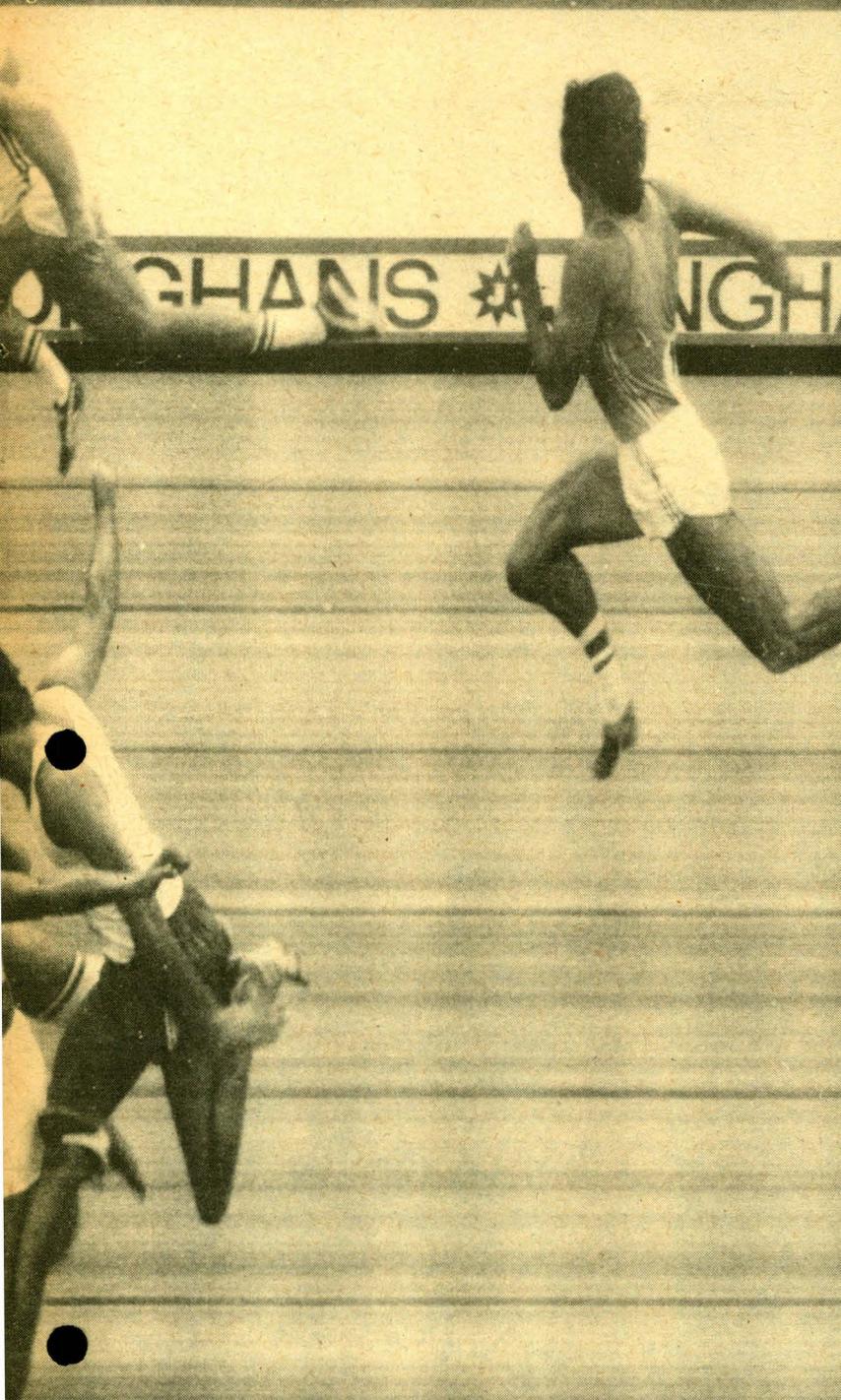


Wenn Hundertstel entscheiden

„Auf die Plätze, fertig, los!“ – Schuß! Hundertmeterlauf – kaum mehr als ein Atemzug, und die Sprinter sind im Ziel. Schulter an Schulter. Fürs bloße Auge war da kein Unterschied. Ein gespannter Blick auf die Anzeigentafel: Wer hat gewonnen? Wie haben die Zielrichter entschieden? Was hat die elektronische Zeitmessung aufgenommen? Und da entscheiden Hundertstel.

„Früher saßen die Zeitnehmer am Ziel auf einer Treppe, drückten die Stoppuhr. Und je höher die Sportveranstaltungen rangierten, desto mehr waren es. Bis zu 15 Zeitnehmer saßen dann auf der Hühnerleiter, und auf der anderen Seite überwachten noch sechs oder acht Mann den Einlauf. Jeder Zeitnehmer mußte sich auf seine Bahn und seinen Läufer konzentrieren und konnte nicht noch zählen, ob der nun dritter oder vierter war. Dann schrieb der Obmann der Zeitnehmer auf: 10,1 – 10,3 – 10,5 – 10,5 – 10,6 – 10,7 – 10,8 und sagte Bahn 1 erster, 3 zweiter, 7 dritter und so weiter. Dann kamen die Zielrichter und sagten o.k., Bahn 1 war erster, aber Bahn 7 war nicht dritter, sondern Bahn vier. Und dann ging das Handeln los.

Originalzielfoto. Am Rand stehen die Zeiten der einzelnen Läufer im Moment der Aufnahme. Entscheidend für den Sieg bei nahezu gleichen Zeiten ist dieses Foto.



Wenn ich daran zurückdenke, kann ich nur sagen, daß die elektronische Zeitmessung sich für die Kampfrichterei segensreich ausgewirkt hat," meint Erich Bremicker. Er ist Wettkampfwart beim Deutschen Leichtathletik-Verband und Mitglied in der Technischen Kommission der International Amateur Athletic Federation (IAAF). Aber auch für die Sportler ist es besser, gerechter, meint er. „Eine Kamera läßt sich nicht so leicht betrügen wie das menschliche Auge.“ Es gibt auch Sportler, die versuchen, die Zielkamera auszutricksen. Der Wettkampfwart erzählt von einem Läufer, der immer mit der Schulter zuerst einlief, sozusagen quer, damit der für das Zielfoto entscheidende Rumpf eher im Ziel war. Und er wollte auch einen eventuell Schnelleren hinter

sich für das Zielfoto verdecken. Aber solche Tricks ziehen nicht bei großen internationalen Veranstaltungen. Da gibt es keine finanziellen Sorgen, und deshalb werden die teuren Zielfotos von beiden Seiten gemacht.

Willi Wülbeck, 800-Meter-Läufer und vierter bei den Olympischen Spielen von Montreal, stimmt dem Wettkampfwart im Prinzip zu, daß die elektronische Zeitmessung für die Sportler auch gerechter ist. Aber in seiner Disziplin gibt es ein spezielles

Man sollte die Hundertstel angeben

Problem. „Man sollte die Hundertstel auch beim 800-Meter-Lauf an den Anzeigetafeln angeben. Denn ich halte es für einen Betrug am Publikum und an den Sportlern, wenn die Hundertstel auf- oder abgerundet werden. Sagen wir mal, ich würde 1:45:95 laufen. Dann werden die auf der Anzeigetafel auf 1:46:0 aufgerundet. Wenn mein Gegner mit 1:45:94 gewonnen hat, also einer Hundertstel vor mir lag, dann steht für ihn 1:45:9 auf der Anzeigetafel. Das find ich nicht gerecht. Das Zehntel auf der Anzeige drückt mehr an Differenz aus, als wirklich da war. Ein Zehntel wären nämlich 70 bis 80 cm, und tatsächlich war der Abstand bei dem Hundertstel mit dem bloßen Auge gar nicht sichtbar. Ich habe keinen Präzisionsfimmel, aber ich finde, wenn so große Differenzen im Resultat durch die Aufwertung zustande kommen, sollte man doch diese Hundertstel angeben.“



Willi Wülbeck

Erich Bremicker: „Wir haben inzwischen bei der IAAF den Antrag gestellt, auch bei Strecken über 400 Meter die Hundertstel Sekunden auszuschreiben. Darüber soll bei der Sitzung in Moskau entschieden werden.“

Die Elektronik ist heute bei den Läufern nicht mehr wegzudenken. Dagegen nehmen sich die Methoden beim Ermitteln der Ergebnisse anderer Sportarten fast steinzeitlich aus. „Na gut, beim Hammerwerfen gibt es solche Löcher“, meint Erich Bremicker lachend und deutet die Größe mit beiden Händen an, „die kann man nicht übersehen. Aber ob der Diskus jetzt hier aufschlägt, oder ob er dort aufschlägt



Erich Bremicker

und hier nur die Grashalme absäbelt, wer will das entscheiden. Ich kann gar nicht so viele Kampfrichter da hinstellen, um das exakt sagen zu können. Wenn er irgendwo kippt oder knickt, dann hinterläßt er eine Kerbe. Aber wenn er ganz flach aufkommt, muß ein Kampfrichter den Aufschlagort festlegen. Also sind da Ungenauigkeiten möglich.“

In allen Disziplinen sind die Leistungsunterschiede bei den Spitzensportlern mittlerweile so gering, daß man nicht von einem einzigen Wettkampf sagen kann, wer der Bessere ist.

Willi Wülbeck: „Ich war in mehreren Rennen gegen den Kenianer James Maina knapp hinter ihm. In Düsseldorf bei einem internationalen Lauf lag er sogar nur ein Zweihundertstel vor mir. Und bei so minimalen Differenzen kann man nicht sagen, er ist absolut besser. Bei einer anderen Gelegenheit kann ich ihn ja auch schlagen. Die wenigen Hundertstel, die uns beide trennen, sagen einfach zu wenig aus. Man müßte dann die beiden Sportler gleichwertig einschätzen.“

Ob einem Sportler zum dritten Platz nur eine Hundertstel Sekunde fehlt, wird in der Presse selten geschrieben. Da wird nur über die ersten Drei berichtet.

„Undankbarer“ vierter Platz?

Willi Wülbeck: „Man sagt, der vierte Platz ist der undankbarste. Für mich war er aber ein wirklich dankbarer Platz, als ich bei den Sommerspielen in Montreal vierter geworden bin. Dabeisein ist alles ist eine schöne Devise. Aber wenn es um die Sportler unseres Landes geht, dann ist ‚Dabeisein‘ nicht mehr alles. Häufig werden ihre Leistungen von vielen Pressevertretern willkürlich abgewertet. Es sind auch schon welche zu mir gekommen und haben gesagt, ‚na ja, konntest du nicht den dritten Platz machen?‘. Und ich glaube, daß viele Leute durch die Presse getäuscht werden. Die Medien, die eine so große meinungsbildende Wirkung haben, könnten stärker dazu beitragen, die Einstellung der Öffentlichkeit zu den Leistungen zu ändern. Denn es heißt ja schon was, vierbester Läufer über 800 Meter von Hunderten Spitzenläufern auf der ganzen Welt zu sein.“

Joachim Krischka

„pläne“ neuerscheinungen zum 1. mai

Da singen Quilapayun und
Inti Illimani neue Lieder
für ein freies Chile – da
greift Dieter Süverkrüp zur
Gitarre für demokratische Verhältnisse
in der BRD – da singt
Vladimir Vissotski Antikriegslieder
aus der UdSSR – da dokumentieren Lieder aus
dem KZ Sachsenhausen den
ungebrochenen Mut derer, die in
den Händen der Faschisten
waren. In allen diesen Liedern
geht es um das, was auch den 1. Mai
prägt: um Solidarität!

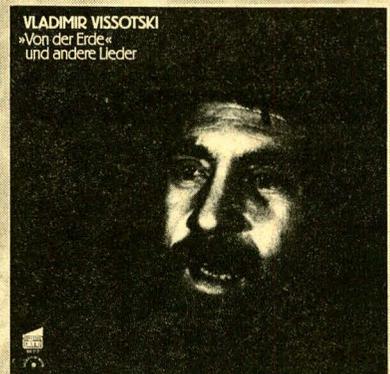


Dieter Süverkrüp
„So weit alles klar!“
30-cm-LP 88 205



Inti-Illimani
„Lied, um eine Schlange zu töten“
30-cm-LP 88 211 mit Textbeilage

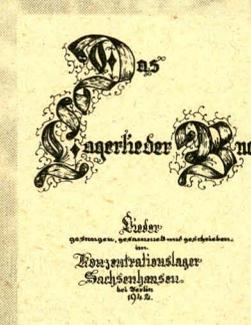
Quilapayun, Chile
„Umbral“, die Schwelle
30-m-LP 88 210 mit Textbeilage



Vladimir Vissotski, UdSSR
„Von der Erde
und andere Lieder“
30-cm-LP 88 212 mit Textbeilage



Bulat Okudshawa, UdSSR
„Lieder“
30-cm-LP 88 213



„Das Lagerliederbuch“
Lieder – gesungen, gesammelt
und geschrieben im Konzentrations-
lager Sachsenhausen bei Berlin 1942
Bestell-Nr. 99 739, Faksimile

Verlag „pläne“ GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1



Monats Magazin

Tips für den
Motorradkauf

Mit dem heißen Ofen in den Sommer

Sommer, Sonne und flimmernder Asphalt. Jetzt überlegen viele Motorradfans, ob sie sich eine Maschine kaufen sollen. Bei gebrauchten Maschinen kann man leicht übers Ohr gehauen werden. Darum die erste Regel: Nie alleine ein Motorrad kaufen. Der Rat erfahrener Freunde kann Geld wert sein. Und bei der Entscheidung über Typ und Klasse ehrlich selbst prüfen, wofür die Maschine in erster Linie gebraucht wird. Für den sportlichen Einsatz im Gelände, für lange

Touren, für den Sonntag-Nachmittags-Schönwetterausflug oder für den Alltagstransport zur Schule und zur Arbeit? Hat man dann ein konkretes Motorrad im Auge,

kann man bei Beachtung folgender Checkliste einen Fehlkauf fast vermeiden:

1. Die kurze Zeit zurückliegende TÜV-Abnahme bietet Gewißheit



Ob die für mich reicht?

über den Verkehrssicherheitszustand, heißt aber nicht, daß die Maschine in allen technischen Punkten o. k. ist.

2. Sind am Rahmen Rostspuren? Blättern der Lack ab?

3. Sind die Schweißnähte in Ordnung?

4. Ist die Gabel o. k., kommt Öl aus den Dichtungen?

5. Zweitakter haben in der Regel beim Laufen des Motors eine „Ölfahne“, Viertakter nie!

6. Untersuchen, ob die Räder eiern oder schlagen?

7. Elektrische Anlage prüfen.

8. Verschleiß der Reifen prüfen.

9. Bremsen prüfen.

10. Das Radlager auf Geräusche und Spiel prüfen. Darf beides nicht sein.

11. Der Auspuff darf nur ein Loch haben.

12. Die Kette darf nicht verrostet und sollte auch richtig gespannt sein.

Wer weitere Tips haben möchte, kann sich an den MC Kuhle Wampe wenden.

Kontaktadresse:
Klaus Wagener,
Lührmannstr. 7,
4600 Dortmund 30.

Soldat-'80-Piausuch in der „Höhle des Löwen“

ADS beim Kommandeur

Grimmigtes Gesicht aufgesetzt und gemessenen Schritts, so tritt am 7. März 1980 ein Wachfeldwebel der Albersdorfer Ditmar-

len diese vor dem Kasernentor die Studie Soldat '80, die von vielen Soldaten mit großem Hallo entgegengenommen wird. In markigem Befehlston fordert er dazu auf, die Flugblattverteilung sofort einzustellen, ein entrolltes Transparent, „Solidarität mit Soldat '80“, wieder einzurollen. Doch die Verteiler vom Arbeitskreis Demokratischer Soldaten lassen sich nicht schocken. Wenig später, die Aktion hat für Wirbel gesorgt, ist Polizei da. Sie nimmt die Personalien der Verteiler auf und beschlagnahmt auf

Drängen der Kasernenwache das Soldat-'80-Transparent. Kaum ist das jedoch vorbei, tritt ein Offizier auf die Verteiler zu: „Wären Sie bereit zu einem Gespräch mit dem Kasernenkommandanten über die Studie Soldat '80?“ Anfangs wie vom Donner erschlag gerührt, gehen die ADS-Verteiler, neugierig geworden, auf das Angebot ein. Heraus kommt ein 2-Stunden-Plausch mit dem Einlader, Oberstleutnant

Meier-Detering, in dessen Dienstzimmer. Manch gutes Wort verliert dieser im Gespräch über den jüngst wegen seines Protests gegen die Einführung der neuen NATO-Atomraketen von Minister Apel gemäßregelten Generalmajor Bastian. Obwohl in Sachen Notwendigkeit der Abrüstung und Feindbildverständnis überwiegend anderer Meinung, kommt der Oberstleutnant nicht umhin, viele Soldat-'80-Aussagen als zutreffend zu bezeichnen. Abschließend, der Hammer, willigt er sogar ein, an einer Soldat-'80-Diskussionsveranstaltung auf „neutralem Boden“ in der nächsten Zeit teilzunehmen. Der ADS will ihn beim Wort nehmen.



sen-Kaserne auf eine Gruppe von Flugblattverteilern zu. Schon mehrere Minuten lang vertei-



Jetzt erschienen: die neue Links Um. Für den, der mehr wissen will über die Macher von Soldat '80.

5. Mai
1818

Geburtstag von Karl Marx

Der Mann, der das Kommunistische Manifest schrieb

Am 5. Mai 1818 wurde Karl Marx geboren. Während seiner Studienzeit spürte er den Mief der Rückständigkeit in Deutschland: Zensur, keine demokratischen Rechte, Spießertum, die Herrschaft von Fürsten, Adel, Großgrundbesitz und Fabrikanten.

Marx gründete eine demokratische Zeitung und scheuchte die hohen Herrschaften auf, bis 1843 die Aktionäre der Zeitung den Chefredakteur Karl Marx feuerten – zu oft hatte es Ärger mit der Zensur gegeben. Marx ging nach Paris, wo er Friedrich

Engels kennenlernte, dem die alten Verhältnisse genauso stanken. 1848 schrieben die beiden das Manifest der kommunistischen Partei. Sein Grundgedanke: Der Kapitalismus breitet

sich aus, gerät in Krisen, und schließlich schaffen die Arbeiter diese Gesellschaftsordnung ab, um eine Gesellschaft ohne Ausbeutung zu gründen, den Sozialismus. Solche Ideen ver-

setzten die Herrschenden natürlich in Panik. Marx bekam mehrfach Berufsverbot, wurde polizeilich verfolgt und mehrfach ausgewiesen.

Doch er ließ sich nicht unterkriegen. Im Gegenteil. Nicht im Studierstübchen, sondern bei den Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Unternehmern diskutierte und überprüfte er seine Auffassungen. Seine Zeitgenossen lernten ihn dabei nicht als sturen, steifen Wissenschaftler, sondern durchweg lebenslustigen und optimistischen Kämpfer kennen. Die Unternehmer wurden und werden nicht müde, seit über 100 Jahren seine Theorien als „überholt“ und „falsch“ abzutun. Es hat ihnen nicht viel geholfen. Marx' Ideen sind über den ganzen Erdball verbreitet.



★★★★★ elan ★★★★★★
DAS JUGENDMAGAZIN

Ich abonniere elan ab _____ PLZ, Ort _____
bis auf Widerruf für mind. ein Ich bin einverstanden mit
Jahr für 13,- DM (Kündigung Abbuchung des Abopreises
nur zum Jahresende bis Bank/PSchA _____
20. 11.)

Vorname _____ Kto.-Nr. _____

Name _____ in _____

Alter _____ Beruf _____ BLZ _____

Straße _____ Unterschrift _____

☞ Datum _____

Die Blut – Richter unter uns

Rechte machen mobil gegen Rolf Hochhuts Stück „Juristen“

Im Hamburger „Ernst-Deutsch-Theater“ ging das Licht aus. Doch nicht, weil die Vorstellung zu Ende war, sondern weil bisher unbekannte Täter die Stromkabel des Theaters beschädigt hatten. Klar, daß es sich nicht um irgendeine Theateraufführung

gehandelt hat, sondern man spielte das neue Stück von Rolf Hochhuth „Juristen“. Mit „Juristen“ ist Hochhuth ein Theaterstück gelungen, daß Lücken schließt, die ein allzu oft vernachlässigter, wenn nicht gar veräußerlichter Geschichtsunterricht an unseren Schulen

hinterläßt. Begrüßenswert auch deswegen, weil sich hier endlich wieder einmal ein Theaterautor kritisch mit der Gegenwart auseinandersetzt. Der Dramatiker hat bundesdeutsche Wirklichkeit in eine Familiengeschichte verpackt. So wird der Zuschauer mit der Nazi-Vergangenheit höchster Richter und Minister konfrontiert.

Radikalerlaß, Paragraph 218, Terrorismus und Schnüffelpraxis sind allgegenwärtig. Und viele andere, nicht weniger aktuelle Themen werden am Rande gestreift. Hauptfigur des Dramas ist Minister Heilmeier. Einst Militärrichter – heute einer der Väter des Radikalerlasses, von ihm besonders gerne, häufig und mit Schärfe

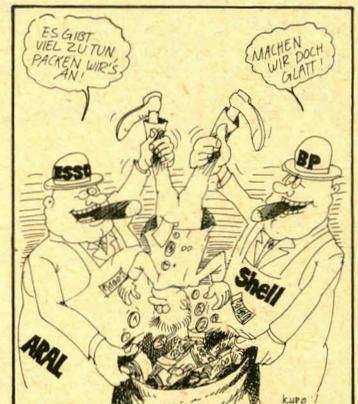
angewandt. Heilmeier ist einer jener Militärrichter, die allein bis Ende Januar 1945 24559 deutsche Soldaten „rechtskräftig“ zum Tode verurteilten. Ohne daß auch nur einer dieser „Hinrichter“ nach 1945 von einem Gericht der BRD verurteilt worden wäre. Wenn das Stück in eurer Stadt gespielt wird: Hingehen, ansehen! Oder aber das Buch (Rowohlt-Verlag) lesen.



So'n Mensch ist Helmuth!

Die BILD-Zeitung und der Preistreiber

„Ich hab für 40 Mark an einer unserer SB-Tankstellen getankt, viel Geld, ich weiß, für 37,4 Liter.“ Viel Geld? Der Preis ist ja schon Nostalgie! Er stammt noch von Ende März. Das Zitat stammt von Helmuth Buddenberg, Chef der BP. Ein Name, bei dem Autofahrer und Motorradfans vor Wut schnauben, läßt er doch die Benzinpreise davonrasen. Aber sie tun Helmuth unrecht. Die BILD-Zeitung stellte Helmuth ihren Lesern mal als Mensch vor. Und enthüllte: Nicht nur die Autofahrer leiden – auch Helmuth. Nur blutenden Herzens gab er den Startschuß zur



Benzinpreiserhöhung: „Ich wollte, es wäre mir erspart geblieben.“ Aber wenn es nun mal sein mußte, an keinen Unwürdigen verschwenden wir unser Geld: Buddenberg fährt einen kleinen VW und ißt oft mit seinen Mitarbeitern in der Kantine, am liebsten Linseneintopf mit viel Wurst. So ein Mensch ist das. Fast wie du und ich. Nur: Er erhöht die Preise, wir zahlen sie. Und: Er verdient 4 50000 DM im Jahr. Und: Der BP-Konzern verdoppelte im letzten Jahr seinen Gewinn. Aber das stand nicht in BILD.

Hungernde Kinder; Jugendliche, die nie eine Schule besucht haben und die kaum eine Chance haben, Arbeit zu erhalten – Millionen unserer Altersgenossen sind verdammt, so zu leben. Wer sich nur einen Moment vorstellt, welcher Schmerz, welche Hoffnungslosigkeit das Leben eines Jugendlichen bestimmt, der seinen Lebensunterhalt aus den Mülltonnen, den Abfällen der Reichen oder durch Betteln bestreiten muß



Überwindung von Hunger und Not, die Herstellung menschlicher Verhältnisse sind möglich. Diese Beispiele beweisen zugleich: menschlicher Fortschritt muß gegen die Politik Washingtons erkämpft werden. Wo wir Elend, Folter sehen, da haben der CIA, das Pentagon, der US-Imperialismus ihre Finger mit im Spiel. Der tägliche Liter Milch für die Kinder Chiles wurde abgeschafft, nachdem das faschistische Pinochetregime durch die USA an die Macht gebracht wurde. Der mutige Erzbischof von El Salvador, Romero, wurde ermordet. Er sprach für die Armen, gegen eine Handvoll Großgrundbesitzer, die das Land terrorisieren. Hat der CIA mitgeschossen? Es wäre nicht das erste Mal...

Solidarität mit El Salvador, mit Chile, mit Vietnam und Kampuchea, mit den Völkern des südlichen Afrika, mit Iran, mit dem palästinensischen Volk ist notwendig. Es sind Konzerne aus unserem Land, die in Südafrika, Brasilien, Philippinen und in anderen Ländern im Schutze der Unterdrückung und des Rassismus dicke Profite machen, Siemens, VW, AEG, Daimler-Benz und wie sie alle heißen. Nicht zu vergessen diejenigen, die im Rüstungs- und Atomgeschäft mit Faschisten in Südafrika und Südamerika stehen! Und es sind Bonner Politiker, die den verhaßten Yankees, wo immer sie können, Schützenhilfe geben. Mehr Geld für die Rüstung, „weil wir die USA entlasten müssen“ – sagt Apel. Entlasten, damit Ledernacken Ölfelder im Nahen und Mittleren Osten besetzen können, damit der iranischen Revolution der Hals umgedreht werden kann?

Die Völker wollen Freiheit, Frieden, ein menschenwürdiges Dasein. Am 1. Mai demonstrieren wir dafür, in der ganzen Welt. Hand in Hand, solidarisch.

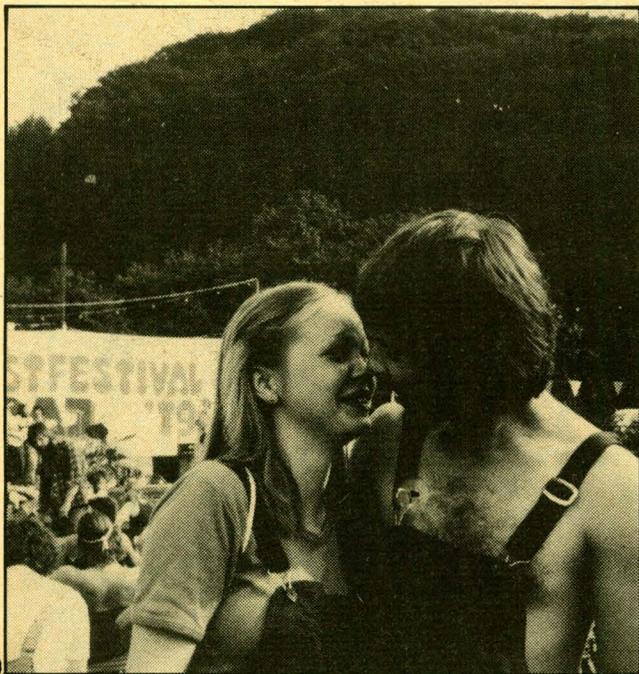
Werner Stürmann
Werner Stürmann
Bundesvorsitzender der SDAJ

Solidarität

– der fragt sich: Wie ist das im 20. Jahrhundert möglich? Ist das zu ändern? Zum 1. Mai 1975, vor fünf Jahren, wurde Vietnam vollständig befreit. Mit dem Abzug der US-Soldaten begann in Saigon, das heute Ho-Chi-Minh-Stadt heißt, in ganz Vietnam der Kampf gegen Hunger, Elend, Prostitution. Es begann der friedliche Aufbau des Landes. Kuba – vor über 20 Jahren wurde das US-hörige Batistaregime davongejagt. Und heute erhält in Kuba, im Unterschied zu den anderen Ländern in Mittel- und Lateinamerika, jeder Jugendliche eine Ausbildung, ist die Armut beseitigt. Noch vor einem Jahr herrschte in Nicaragua ein Diktator Somoza. Er herrschte mit Folter und Terror, unterstützt von den USA. Jetzt, wenige Monate nach Errichtung der Volksmacht, wird in einer großen Kampagne das Analphabetentum beseitigt. Die große Mehrheit der Jugend, der Landarbeiter, der Frauen lernt Schreiben und Lesen. Das sozialistische Vietnam, das Kuba Fidel Castros, das befreite Nicaragua – Beispiele, die uns zeigen: Befreiung,

Die Festivals kommen

Der elan-Tip: Schlafsack einpacken, anmelden!



„Stadtparkzauber“ heißt es Pfingsten in **Hamburg**. Die DGB-Jugend aus **Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen** und **Westberlin** lädt ein zu: Rock, Folklore, Theater, Film, Zirkus, Feuerwerk, u. v. m. Kontakt: DGB-Jugend, Besenbinderhof 57, 2000 Hamburg 1. Pfingsten steigen auch die acht Festivals der SDAJ. In **Rott am Lech, Erlangen, Idar-Oberstein, Püttlingen, Stuttgart, Laubach,**

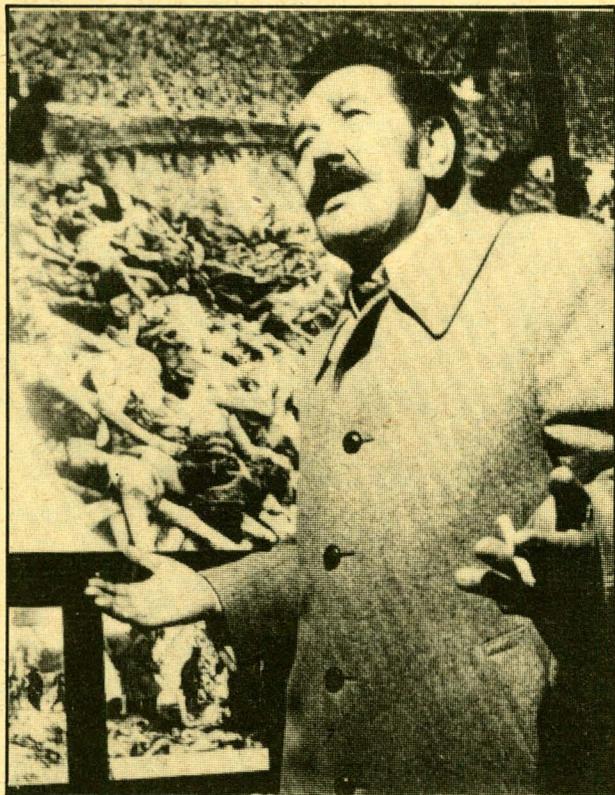
Gevelsberg und **Hattingen** kann jeder mitmachen, die Preise gehen von 15,- bis 30,-DM. Sie schließen Zeltplatz und Teilnahme an allen Veranstaltungen ein. Viele Möglichkeiten zum Mitmachen gibt es: Rock-, Folk- und Jazz-Workshops, Sportturniere, Diskussionsstreifen, Frauenzentren. Geboten werden Spitzen- und Amateurrockbands, Filmzentren, internationale Folklore u. v. m. Kontakt: SDAJ-

Bundesvorstand, Sonnenscheingasse 8, 4600 Dortmund. Außerdem zu Pfingsten: das traditionelle Open-Ohr-Festival in **Mainz**, in **Köln** das Jusopfungstreffen, das 9. internationale New-Jazz-Festival in **Neuss**. Aber auch vor und nach Pfingsten ist Festivalzeit: Am 3. Mai in **Wedel/Holstein** das „Tu was“-Fest. Der Verband Christlicher Pfadfinder macht am

10./11. Mai in **Elmshorn** ein Folkfestival. Einen Amateurrockwettbewerb mit 40 Gruppen organisiert die SDAJ **Schleswig-Holstein** (Schulstr. 8, 2300 Kiel 14). Ausscheidung in fünf Städten, Endrunde am 17. Mai in Kiel. Am 31. Mai heißt es in **Bremen** „Rock gegen Frust/Rock gegen rechts“. Die DLRG-Jugend hat ihr Bundesjugendtreffen mit vielfältigem Programm vom 5.-8. Juni in **Kassel** und am gleichen Wochenende die VDS ihr Studentenfestival in **Mainz**. Vom 13.-15. Juni läuft in **Hamm** das Festival „Jugend gegen Kriegsdienst“. (DFG-VK, Rellinghauser Str. 214, 4300 Essen 1). Die bekannte „Sommerachtsfete“ veranstaltet das Haus der Jugend **Frankenthal** am 13./14. Juni. „Konzert für Soweto“ ist am 13. Juni in **Düsseldorf**, am 17. Juni „Rock gegen Rechts“ in **Frankfurt**. Aktionswoche und Festival „Tu was“ vom Landesjugendring **Bremen** vom 22.-29. Juni. Auf **Burg Wahrberg** (bei **Ansbach**) läuft vom 29. Juni bis 6. Juli das 4. Victor-Jara-Treffen. In dem kommenden elan vermelden wir Festivals für Juli/August.

Hungerstreik in Dachau

Sinti fordern Wiedergutmachung



„Zigeuner fressen Aas“ und „Zigeuner kochen totgeborene Kinder“. Das erfahren heute 12- bis 13jährige Kinder aus einem baden-württembergischen Schulbuch über die Sinti, für die das Wort Zigeuner (es kommt von ziehende Gauner) ein Schimpfwort ist. Sie werden als Kriminelle, Asoziale behandelt. Auch von Behörden und Polizei. Bei Nacht- und-Nebel-Aktionen werden sie aus ihren Wohnwagen getrieben und mit vorgehaltenen MPs bedroht. Wo immer ein Verbrechen passiert und „Zigeuner“ in der Nähe sind, werden sie verdächtigt. Im Nazi-Deutschland versuchte man das

500 000 Sinti und Roma wurden in KZ' ermordet. Diskriminiert werden sie noch heute.

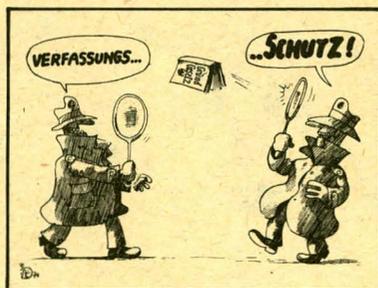
ganze Volk auszurotten. Eine halbe Million kam in den KZs um. Und für die, die der Hölle entronnen waren, gab und gibt es bis heute kaum Wiedergutmachung. Die Behörden halten sich an die alten Nazi-Akten, und das sind die Sinti Kriminelle. Die berüchtigte „Landfahrer-Zentrale“ beim bayerischen Landes kriminalamt arbeitete bis zu ihrer Auflösung 1970 sogar ganz offiziell mit den Akten. Aber auch noch heute geistern sie über Be-

hörden-tische. Dieser unglaubliche Zustand berührte wenige Menschen, bis die Sinti selbst in Aktion traten. Zum Beispiel am Karfreitag. 20 Sinti – einige von ihnen waren selbst im KZ – begannen auf dem Gelände des ehemaligen KZ Dachau einen unbefristeten Hungerstreik. Sie fordern die öffentliche Rehabilitierung ihres Volkes, die volle moralische Wiedergutmachung und die Vernichtung der Nazi-Akten. Romani Rose, einer der Sprecher: „Wir sind Bürger dieses Landes. Wir wollen keine Sonderrechte, sondern nach den Normen des Grundgesetzes in der Bundesrepublik leben können.“

Das Verhör

Neues vom Überwachungsstaat

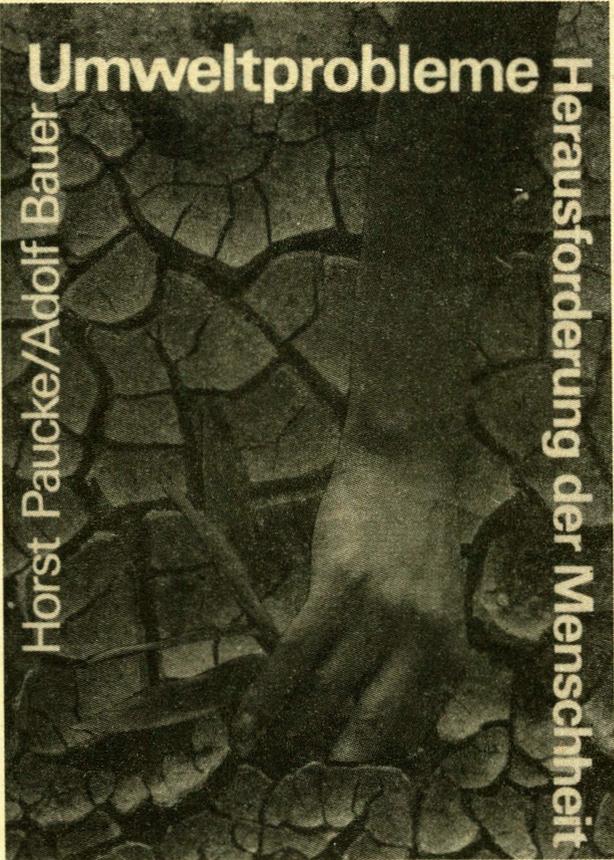
Täglich Neues vom Überwachungsstaat: der Bundesnachrichtendienst (BND) hört Telefongespräche ab, Auslandspost wird geöffnet. Jetzt wurde bekannt: das Bonner Verteidigungsministerium will alle Wehrpflichtigen vom Verfassungsschutz überprüfen lassen. Ganze Jahrgänge werden überwacht, bespitzelt, registriert. Von einem neuen Fall berichtete uns der 14jährige Thomas Klaus, Leiter der Arbeitsgruppe „Stoppt Neonazis!“ in Aurich/Ostfriesland. Er und ein anderes 13jähriges AG-Mitglied hatten Anzeige erstattet: wegen Hakenkreuzaufklebern in Aurich. Bald kam es zum Verhör bei der Polizei – jedoch die beiden staunten nicht schlecht, als sie die Fragen hörten:



welche Schüler, welche Lehrer arbeiten bei der AG mit, welche politische Einstellung haben sie? Es fällt der Satz „unsere Behörde hat genügend Informanten in Schüler- und Lehrerschaft“. Der Polizei soll auch das Protokoll einer Schülerratssitzung vorliegen. Sofort nach Bekanntwerden dieses Skandals hagelte es Proteste. GEW und VVN erklärten sich mit den jungen Antifaschisten solidarisch und fordern restlose Aufklärung des Vorfalles.

jugendpolitische blätter

In der Mai-Ausgabe der Jugendpolitischen Blätter werden u.a. folgende Themen kommentiert und dokumentiert: **Rock gegen Rechts, Geschichte des 1. Mai, Partei der Grünen, Nazi-Literatur, Olympiaboykott, Terror in der Türkei, Jugendvertreterkonferenz der Falken.** Natürlich auch aktuelle Meldungen. Jahresabo für elan-Abonnenten 18,- DM, sonst 30,- DM. Beim Verlag bestellen.



284 S., Paperback, 9,- DM, über 100 Tab. und Grafiken, ISBN 3-88012-568-6



Verlag Marxistische Blätter
Hedderner Landstraße 78a
6000 Frankfurt am Main 50

neu

W. Bartels / K. Dietrich
H. Möller / C. Speier

**Atomprofit,
nein danke!**

Gegen das Bonner
Atomprogramm, Vor-
wort von V. Einhorn,
129 Seiten, 7,80 DM.

Aus dem Inhalt:
Alles redet von Energie ·
Das Geheimnis der Kern-
energie · Was ist Kernspal-
tung? · Wie funktioniert ein
Kernkraftwerk? · Können
Kernkraftwerke explodieren?
· Was ist ein GAU? · Ist die
Kernenergie überhaupt beherr-
schbar? · Die Bonner Atompro-
gramme · Droht eine Energielücke?
· Arbeitslosigkeit durch
Verzicht auf KKW? · Die
wichtigsten Energieträger ·
Die gefährlichste Seite der
Atomkraft · Steuern wir
dem Atomstaat zu? · Der

Wolfgang Bartels / Klaus Dietrich
Harald Möller / Christoph Speier



Mensch ist das Maß aller
Dinge · Atomprogramme in
Ost und West – ein Ei wie
das andere?

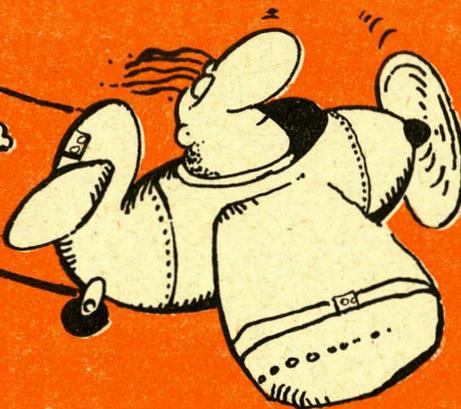
Erhältlich in allen Buch-
handlungen oder direkt
beim:

Weltkreis-Verlag
Postfach 789
4600 Dortmund 1



**weltweit
aktuell
lebendig
konkret**

horizont
Sozialistische Wochenzeitung
der DDR für internationale Politik
und Wirtschaft
horizont sagt mehr zu
internationalen Problemen!
horizont
analysiert Hintergründe aktueller
Ereignisse und macht
Entwicklungsprozesse in den verschiedenen
Ländern und Regionen der Welt deutlich.
horizont – eine Informationsquelle,
die das Weltgeschehen aufbereitet und dem Wunsch,
das Wichtigste über die Welt zu erfahren, entgegenkommt.



▽▽Kupon

- Ich möchte „horizont“
zum Jahresabonnement
von DM 52,20
zzgl. Portogebühren
von DM 10,60 beziehen.
- Ich bitte um Zusendung
eines kostenlosen Probeexemplares

Name, Vorname

Strasse, Hausnummer

PLZ, Ort

Senden Sie
den Kupon als Bestellung
an Brücken-Verlag,
Ackerstraße 3, 4000 Düsseldorf oder
Ihre nächste collectiv-Buchhandlung
Ein Probeexemplar kann vom Verlag
direkt angefordert werden.
**Direktversand ab Berliner Verlag,
daher immer aktuell!**

Berliner Verlag, DDR-1056 Berlin,
Karl-Liebknecht-Str. 29

horizont +++ horizont +++ horizont +++ horizont



„Wir haben keinen Platz für uns allein“

„Also, ich bin 16^{3/4} Jahre alt und ein Mädchen. Seit einem Jahr habe ich einen Freund. Er ist jetzt 17 Jahre, ich verstehe mich sehr gut mit ihm und habe ihn auch sehr lieb. Nun wollen wir gerne einmal zusammen schlafen, doch haben die Diskussionen mit unseren Eltern nie etwas gebracht. Wir würden es gerne trotzdem tun, doch haben wir keinen Platz für uns allein. Was sollen wir machen?“

Auf diese konkrete Frage unserer Leserin eine Antwort zu geben, die nicht onkelhaft ist oder nach „Dr. Sommer“ stinkt, macht Schwierigkeiten. Eben weil das Problem der beiden auch das Problem von zigtausend anderen

Jugendlichen ist, und wir hier in der Redaktion keinen ungestörten Raum zur Verfügung stellen können. Aber darum geht's ja. Ungestört Zeit für sich und seine Sexualität zu haben, nicht immer horchen zu müssen, ob die Mutter nicht zu früh vom Einkauf kommt. Denn Sexualität soll Spaß machen und keine Akkordleistung sein. Und Eltern verstehen oft nicht, daß dies ein be-

Nicht im Hotel

rechtigtes Anliegen ihrer Kinder ist. Sich für wenige Stunden in einem mehr oder weniger miesen Hotel einmieten – da kann man nur dringend abraten. Erstens gäbe es wegen des Alters sowieso Komplikationen und zweitens macht die ungemütliche, unpersonliche Atmosphäre eher ein blödes Gefühl als Spaß.

Jetzt ist es ja hoffentlich bald Sommer – und da wird es etwas einfacher. Man kann sich ein Zelt leihen und mal ein Wochenende rausfahren. Und wenn das mit einem ganzen Wochenende kompliziert wird, weil die Eltern die große Moralfuchtel schwingen, tut's auch eine Decke an einem warmen, ungestörten Platz im Grünen.

Mit der Zeit merken die Eltern sowieso, daß sie sich falsche Vorstellungen von der Beziehung gemacht haben, daß ihre Kinder auch mit ihren Freunden schlafen und sie es gar nicht verhindern können. Vielleicht gibt

Einfach mal fragen

diese Erkenntnis auch eine neue Diskussionsbasis. Und bis sie sich an den Gedanken gewöhnt haben, spricht mit Freunden

darüber. Das ist – bei der sexualfeindlichen Erziehung hier bei uns – nicht immer einfach, aber die meisten Freunde kennen ja das Problem aus eigener Erfahrung. Sie sind vielleicht erstaunt, wenn man so offen darüber redet, aber dann findet man zusammen oft eine Möglichkeit. Wenn sie eine eigene Wohnung haben, stellen sie die gerne zur Verfügung, wenn sie mal an einem Tag und Abend oder ein ganzes Wochenende weg sind.

Auch ältere Geschwister, die schon ein eigenes Zuhause haben, sind meistens gar nicht so unverständlich, wie es den Anschein hat, wenn sie bei den Eltern zu Besuch sind. Ein Gespräch schafft zumindest Klarheit. Und sollte Schwester oder Bruder den Eltern brandheiß über das Gespräch erzählen, merken die wenig-

stens, wie ernst das Anliegen ist. Meistens entwickeln sich Geschwister in dieser Frage aber zu guten Bündnispartnern, weil sie das Problem kennen. Eine konkretere Lösung können wir wirklich nicht anbieten, nur vielleicht Mut machen, auf die Suche zu gehen und offen darüber zu reden.

An die Verhütung denken

Und noch eins: Verhütung nicht vergessen. Sich sofort um die Pille kümmern. Wenn der Mut fehlt, den Frauenarzt direkt zu fragen, sollte man sich an die nächste Pro-Familia-Stelle wenden, und da kann und soll der Freund mitkommen. Schaumzäpfchen und Kondom gehen auch, sind aber nicht so sicher, und es ist auch nicht so schön.

Dorothee Peyko

Gülizar Kurusay und Abdurrahman



Augenzeugenbericht vom
illegalen Kampf

Bei „verbotenen“ Freunden

Türkei – ein Land, das wir kaum kennen, auch wenn Tausende Türken bei uns leben. Ab und zu liest man von Terror, von Toten. Nie darüber, daß in der Türkei Jungen und Mädchen, Frauen und Männer unter lebensgefährlichen Bedingungen für ihre Rechte eintreten, sich nicht zum Schweigen bringen lassen.

Die trotz Verbot sehr aktive „Fortschrittliche Jugend“ IGD gab elan die Möglichkeit, acht Tage lang Augenzeuge dieses Kampfes zu sein. Barbara Wozniak berichtet.

Im Ford Transit schaukeln wir durch die alten, engen Straßen von Istanbul. Vorbei an winzigen Krämerläden und Teestuben, in denen nur Männer sitzen, ihren

Tee schlürfen und plaudern. Über holpriges Kopfsteinpflaster erreichen wir die kleine Gasse, wo ich mich mit Frauen treffen kann, deren Söhne oder Männer bei faschistischen Anschlägen ums Leben kamen. Eine schmale Treppe führt in das kleine, durch zugezogene Vorhänge abgedunkelte Zimmer. Sieben Frauen sind da und der 19jährige Abdurrahman. Er erzählt, wie er eines Abends mit seinem Freund aus dem Kaffeehaus kam. „Als wir fast zu Hause waren, schossen die Faschisten aus ihrem Versteck mit Pistolen auf uns. Mein Freund wurde am Arm verletzt und ich am Bein, das dann amputiert werden mußte.“ Das war vor drei Jahren. Damals arbeitete Abdurrahman tagsüber und ging abends zur Schule. „Jetzt bin ich arbeitslos und kann auch nicht mehr die Schule besuchen, weil mir hierfür das Geld fehlt.“ Und was ist mit den Tätern passiert? Sind sie von der Polizei festgenommen und verurteilt worden? „Mein Freund hatte einen der Täter erkannt und bei der Polizei angezeigt. Der wurde auch festgenommen, aber nach kurzer Zeit wieder freigelassen. Wenn die Faschisten der MHP (bei uns

auch als Graue Wölfe bekannt, B. W.) schießen und morden, ist das fast immer so. Entweder wird erst gar nicht richtig nach ihnen gesucht, oder sie kommen nach

Blutiges Zusammenspiel

kurzer Zeit wieder frei. Die Polizei, Ministerien, Behörden, Verwaltungen, Richter und das Militär arbeiten Hand in Hand. Entscheidende Posten wurden nach und nach mit rechten Leuten besetzt, die fortschrittlichen wurden bestenfalls entlassen, viele verhaftet, gefoltert und ins Gefängnis gebracht.“ Bittere Erfahrungen mit dem Zusammenspiel von rechten Kräften bei Polizei und Militär mit den faschistischen Terrorgruppen hat auch Gülizar Kurusay machen müssen. Sie erzählt von ihrem einzigen Kind: „Mein Sohn war 24 Jahre alt. Er wollte an einer gesetzlich genehmigten Demonstration in Izmit teilnehmen. Sie führen in Autobussen von Istanbul los. Drei Bussen wurde in Izmit die Weiterfahrt verweigert. Als die Jugendlichen protestierten, sagte die Polizei, durch diese Straße

könnt ihr zum Kundgebungsplatz kommen. Und in dieser Straße wurden die unbewaffneten Jugendlichen von Faschisten überfallen. Mein Sohn vor den Augen der Polizei niedergestochen. Freunde versuchten, ihn ins Krankenhaus zu bringen. Aber auch da warteten die Faschisten. Dann wollten die Freunde ihn in einem Wagen nach Istanbul zum Arzt bringen. Auf der Bosphorus-

„Ich kämpfe an seinem Platz“

brücke starb er. Die Faschisten haben meinen Sohn getötet, aber jetzt kämpfe ich an seinem Platz.“ Auch Isik Öztürk und Nuray Kordag, zwei junge Witwen, haben sich in ihrer Trauer nicht zurückgezogen. Ihre Männer waren Lehrer, die sich für ein demokratisches Erziehungssystem engagierten. Isiks Mann wurde vor seiner Schule niedergeschossen und Nurays wenig später auch von Faschisten ermordet. Nuray, die ein neun Monate altes Baby hat, ist selbst Lehrerin. Sie setzt das Engagement ihres Mannes fort. Es ist stickig in dem kleinen

Zimmer. Meine Hände und Augen sind bei den Schilderungen feucht geworden. Ist es nicht zu gefährlich, ihre Namen zu schreiben und die Fotos zu machen? „Und wenn“, sagt Gülizar Kuruşay, „schreib die Wahrheit über unser Land. Das hilft uns. Diese internationale Solidarität brau-

Hausdurchsuchung nebenan

chen wir.“ Wir können noch nicht gehen. Nebenan findet eine Hausdurchsuchung statt, und Polizei patrouilliert mit Gewehren und Bajonetten vor dem Haus. Auf der Rückfahrt erzählen mir meine Begleiter, daß diese Schilderungen keine Einzelfälle sind. Zerrin, Redakteurin der verbotenen Jugendzeitung „Gerçek“, und Günet, internationaler Sekretär der verbotenen „Fort-schrittlichen Jugend“ (IGD), machen tagtäglich die Erfahrung, daß das Eintreten für soziale und demokratische Rechte lebensgefährlich geworden ist. „Unser Land ist unterentwickelt, bei 40 Millionen Bevölkerung gibt es 10 Millionen Arbeitslose. Die Preise steigen, das Elend wächst. Aber die Menschen nehmen das seit Jahren nicht mehr demütig hin. Streiks und Demonstrationen, viele Aktionen sind die Antwort. Und um diesen Widerstand des Volkes zu brechen, werden die demokratischen Rechte immer mehr eingeschränkt. Die Militärsorgten dafür, daß kurz nach der Amtsübernahme von Ministerpräsident Demirel im Oktober 1979 ‚Notstandsgesetze‘ verabschiedet



wurden. Unterstützung erhielt er von allen im Parlament vertretenen Parteien: der faschistischen ‚Gerechtigkeitspartei‘ (MHP – Graue Wölfe), der islamisch ausgerichteten ‚Nationalen Heilspartei‘ und auch von der sozialdemokratischen ‚Gerechtigkeitspartei‘ Ecevit“, erklärt Günet. Durch diese Notstandsgesetze und „Anti-Terror-Gesetze“ werden die verfassungsmäßigen Grundrechte aufgehoben. Das heißt, Regierung und Militärs haben das Recht, auch ohne Zustimmung des Parlaments, Streiks und Demonstrationen zu verbieten, militärische Gewalt gegen Streikende und Demonstranten anzuwenden, Parteien, Organisationen und Zeitungen zu verbieten. „Inzwischen ist dieser Ausnahmezustand in 19 von 62 Provinzen in Kraft. Das sind die Gebiete, in denen die Mehrheit der Bevölkerung lebt und

auch die Demokraten am stärksten sind“, sagt Zerrin, und Günet ergänzt: „Offiziell sollen diese Einschränkungen demokratischer Rechte gegen den Terror sein. Tatsächlich wird aber der Terror der Rechten damit gefördert. Die Zusammenarbeit der faschistischen Terrorgruppen mit den offiziellen Stellen läuft genauso, wie Abdurrahman es erzählt hat. Und dann nutzen Militär und Regierung auch die bewaffneten Überfälle maoistischer Gruppierungen, die sich links nennen, um noch mehr Arbeiter, Jugendliche, Lehrer – wie die Männer der beiden Frauen vorhin – zu inhaftieren und zu foltern.“ Offiziell ist auch Zerrin seit drei Monaten arbeitslos. Da wurde nämlich die Zeitung verboten und auch die Jugendorganisation IGD, die 1976 gegründet wurde und mittlerweile über 50000

Mitglieder hat. „Viele unserer leitenden Mitglieder sind verhaftet worden, die anderen werden von der Polizei gesucht. Und unsere Zeitung ist nicht die einzige, die verboten wurde. Es traf alle Zeitungen und Zeitschriften demokratischer und fortschrittli-

Die Zeitung erscheint trotzdem

cher Organisationen. Trotzdem – gedruckt und verkauft oder verteilt werden sie immer noch. Und die Auflagen steigen“, lächelt Zerrin, die keineswegs wenig Arbeit hat. „Als unsere Zeitung verboten wurde, haben wir die 30000 Exemplare zunächst in einer anderen Stadt drucken lassen. Doch als dann zu viele Zeitungen auf dem Postweg abgefangen wurden und nicht ankamen, haben wir den Namen der Zeitung und einige Formulierungen geändert, aber der Inhalt ist der gleiche geblieben.“

Wie lange das gutgeht, wissen sie noch nicht. Aber sie lassen nicht locker. „Wenn die Regierung meint, uns durch undemokratische Gesetze und die Mißachtung aller Menschenrechte zum Schweigen zu bringen, hat sie sich getäuscht.“ Günet hat auch Beweise für diesen Optimismus: „Obwohl unsere Lebens- und Kampfbedingungen schwieriger und gefährlicher werden, kommen immer mehr Jugendliche zu uns. Sie werden Mitglied, weil sie die Gefahr des Faschismus in der Türkei erkennen und sich nicht damit abfinden wollen. Sie machen mit bei unseren Aktionen. Zum Beispiel bei so einer:

Illegale Aktionen

Wir organisieren mehrere große Autos, parken sie nebeneinander, kriechen darunter und schreiben unsere Forderungen auf die Straße. In einem günstigen Augenblick, wenn Polizei-



Polizei und Militär – überall in den Städten. Es herrscht Ausnahmezustand. Mit Freunden unterwegs, die von der Polizei gesucht werden. Da kann man nur ein Foto aus dem Wagenfenster riskieren.



Illegale Aktion am 16. März in Istanbul: Mitglieder der „Fortschrittlichen Jugend“ (IGD) rufen Sprechchöre, hängen ein Transparent über die Straße. Es erinnert an die sieben Jugendlichen, die am gleichen Tag vor zwei Jahren an der Istanbul Universität durch Faschisten ermordet wurden.



Sekunden später hat sich die Demonstration aufgelöst. Die rund 200 Jugendlichen sind wie vom Erdboden verschluckt. Passanten stehen weiter entfernt, sehen sich das Transparent an. Ein paar Minuten später hat die Polizei es entfernt.

oder Militär nicht zu sehen sind, fahren wir die Autos weg, und unsere Forderungen sind für jeden lesbar, bis sie von der Polizei überstrichen werden.“

In vielen Gesprächen erklären die Freunde, daß ihre Aufgabe, ihr nächstes Ziel die Bildung einer antifaschistischen und anti-imperialistischen Einheit ist, bei der alle fortschrittlichen und demokratischen Jugendorganisationen mitmachen. „Antiimperialistisch, weil unser Land immer stärker abhängig wird von den Ländern Westeuropas und von den USA. Wirtschaftlich und politisch. Seit langem bemüht sich die türkische Regierung um finanzielle Hilfe aus Westeuropa und den USA. Doch erst seit der Revolution im Iran, nach der alle amerikanischen Stützpunkte aufgelöst wurden und seitdem auch in Afghanistan die USA nichts mehr holen können, wächst das Interesse der anderen NATO-Staaten, vor allem der USA und eurem Land, der BRD, an der Türkei, der südöstlichen NATO-Flanke.“

„Hilfe“ aus der Bundesrepublik

Dieses Interesse kann man auch in unseren Zeitungen merken. Finanzminister Matthöfer, Reisender in Sachen „Türkeihilfe“, schätzt, daß rund drei Milliarden Dollar nötig wären, das Land am Bosphorus zu „stabilisieren“. Wenn die USA mitziehen, sollen wir aus unseren Steuermitteln rund 540 Millionen davon zahlen. Wie diese „Hilfe“ dann praktisch verwandt wird, macht Günter deutlich: „Damit würde vor allem die Polizei und das Militär gefördert. Genau die Kräfte, die den Faschisten Vorschub leisten und die den Widerstand der Arbeiter brechen sollen. Auch damit hängt die brutale Beschnei-

dung der demokratischen Rechte in unserem Land zusammen. Das Regime Demirel will den ‚Bündnispartnern‘ ein Land präsentieren, in dem ‚Ruhe und Ordnung‘ herrscht, damit er die finanziellen Hilfen bekommt. Er akzeptiert alle Bedingungen, die mit der Kreditvergabe verknüpft sind. Deshalb ist die NATO auch für unser Volk so bedrohlich wie ein Blutsauger. Wir haben das in einer Zeichnung dargestellt, die wir als Transparent und in der Zeitung verwenden. Der NATO-Stern, der wie ein Bajonett in die Türkei sticht und das Land bluten läßt.“

Stützpunkte für die US-Armee

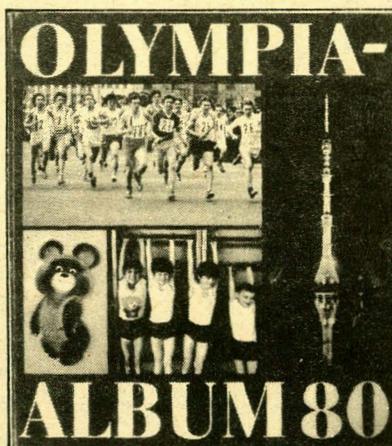
Inzwischen hat das Regime Demirel den USA 26 Stützpunkte in der Türkei überlassen. Dazu den Großflughafen Incirlik im Südosten und ein Netz von Radarstationen im Hochland von Anatolien. Die US-Armee hat schon damit begonnen, diese Beobachtungsstationen, die sie aus dem Iran abziehen mußte, hier mit Richtung auf die Sowjetunion zu installieren.

Und Demirel kündigte eine drastische Abwertung der Landeswährung an, die Preissteigerungen bis zu 400 Prozent mit sich bringen wird, bei gleichzeitigem Lohnstopp.

Doch auch Ausnahmezustand und Notstandsgesetze werden die Türken nicht hindern, für ihre Existenzsicherung und für ihre demokratischen Rechte zu kämpfen.

In der nächsten Ausgabe: Schlechte Arbeits- und Lebensbedingungen, Bildung und Ausbildung treiben viele ins Ausland.

Anzeige



Neu!

Olympiaalbum '80
Verlag Junge Welt, Berlin, etwa 100 S., 14,90 DM

Mischka, der Bär, führt euch durch die Moskauer Olympiade. Das Buch enthält das gesamte Programm. Alle Sportarten und die tollen, neuen Sportplätze und Hallen werden vorgestellt. Die Ergebnisse können in Tabellen eingetragen werden.
Moskau 1980 – jetzt erst recht.

Rolf Krohn
Das Grab der Legionen
Historischer Roman
Verlag Neues Leben, Berlin, 384 S., Pappband, 7,80 DM
Best.-Nr.: 58/6425645

Der junge Centurio Titus Vulvius Flaccus soll den Iberern das römische Kriegshandwerk beibringen. Bei einem Überfall auf eine Legion der römischen Eroberer geriet er in ihre Hände. Titus will jedoch nicht zum Verräter werden. Aber da taucht jene verblaßte Erinnerung an seine Herkunft auf: Bei einem römischen Überfall auf ein iberisches Dorf wurde der junge Teto als Sklave erbeutet und an den Senator Flaccus verkauft. Aus Teto wurde Titus.



Verlag Das Neue Berlin, 298 S., Paperback, DM 6,20
Ein spannender Roman über Opium, die CIA und Politik.

collectiv
literatur

**Bücher aus Eurer
collectiv-Buchhandlung**



**Aus dem
Kolonialismus in
die Unabhängigkeit**

Ein erster Sieg

Von den Afrika-Karten ist eine weitere koloniale Bezeichnung verschwunden: „Rhodesien“. Seit dem 18. April heißt der Staat im südlichen Afrika nun offiziell Zimbabwe. Jahrzehntelang kämpfte das Volk Zimbabwes für seine nationale Unabhängigkeit. Immer wieder versuchten die Rassisten seine Aufstände blutig zu unterdrücken. Doch so brutal das weiße Minderheitsregime auch vorging, es konnte den Widerstandswillen der Bevölkerung nicht brechen. Auch der Versuch durch den schwarzen Marionettenpräsidenten, Bischof Muzorewa, die Herrschaft der Weißen zu tarnen, schlug fehl.

Die vom 27.-29. Februar 1980 durchgeführten ersten freien Wahlen seit der Kolonialherrschaft Großbritanniens, gewannen die Befreiungsbewegungen ZANU (Afrikanische Nationalunion von Zimbabwe) und ZAPU (Afrikanische Volksunion von Zimbabwe).

Der Schritt Zimbabwes in seine nationale Unabhängigkeit war damit endgültig.

57 der 80 Parlamentssitze, die für die schwarze Bevölkerung vorgesehen waren, bekam die ZANU. 20 fielen der ZAPU Joshua Nkomos zu. Bischof Muzorewa erhielt lediglich drei. 20 Sitze wurden durch das Londoner Abkommen der weißen Minderheit vorbehalten. Der Wahlsieg von ZANU und ZAPU zeigte, welchen Rückhalt sie bei den 6,4

bert Mugabe, darum, die Regierung auf eine möglichst breite Basis zu stellen. Deshalb befinden sich in seinem Kabinett neben ZAPU- und ZANU-Angehörigen sowohl unabhängige schwarze Fachleute als auch in wichtigen Ministerien Vertreter der weißen Minderheit.

Das Landwirtschaftsministerium wurde mit einem Vertreter der weißen Farmer besetzt. Damit unterstrich Mugabe, daß er die Zusammenarbeit auch mit dieser privilegierten Gruppe sucht und vorerst nicht daran denkt, deren Landbesitz einzuschränken. Zu den Hauptaufgaben der Zukunft gehört dennoch eine gründliche Landreform. Zwei Drittel der Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft. Die Landreform wird ohne Konflikte nicht durchzusetzen sein.

Denn obwohl die Weißen nur ca. drei Prozent der Bevölkerung ausmachen, besitzen sie 45 Prozent des Landes, und zwar das fruchtbare Gebiet.

Konfliktstoffe

Ein weiterer Konfliktstoff ist die von Mugabe selbst immer wieder

vorgetragene Orientierung auf eine vollkommen unabhängige und sozialistische Entwicklung Zimbabwes. Neben den Interessen der weißen Siedler werden damit insbesondere die Interessen der britischen, US-amerikanischen, bundesdeutschen und südafrikanischen Konzerne angetastet. 80 bis 90 Prozent des Kapitals im Bergbau gehören Gesellschaften wie der Anglo American Co. of South Africa, Lonrho, Rio Tinto Zinc und der Union Carbide. Auch Hoechst, Bosch, AGFA, Siemens, Klöckner-Humboldt-Deutz und andere Großunternehmen aus unserem Land sind an der Ausbeutung Zimbabwes beteiligt. Und die Ausbeute ist reichlich: Chrom, Uran, Nickel, Gold, Zinn, Mangan, Eisen, Kupfer, Asbest und andere Rohstoffe.

Einfluß der Konzerne

Außerdem beherrschen die ausländischen Konzerne auch große Teile der Fertigungsindustrie sowie des Farm- und Plantagenbesitzes.

Will Mugabe seine Vorstellungen durchsetzen, sind Schritte wie

Überall im Land wie hier in Salisbury tanzten die Menschen auf den Straßen, nachdem das Wahlergebnis und der Sieg von ZANU und ZAPU bekanntgegeben wurde.

Verstaatlichung der internationalen Konzerne und der verstärkte Aufbau einer nationalen Industrie notwendig.

Große Anstrengungen und finanzielle Aufwendungen werden auch nötig sein, um das den Afrikanern übergebene Land urbar zu machen und die Rück siedlung der rund eine Million während des Befreiungskrieges vertriebenen und zwangsumgesiedelten Afrikaner durchzuführen. Ein neues, nicht-rassistisches Erziehungs- und Gesundheitswesen muß aufgebaut, und die diskriminierenden sozialen Unterschiede zwischen Weiß und Schwarz müssen möglichst rasch abgebaut werden.

Daß die internationalen Konzerne, das rassistische Südafrika und seine westlichen Verbündeten einer fortschrittlichen Entwicklung Zimbabwes nicht tatenlos zusehen werden, bedarf keinen

Einfluß des Auslandes

Ausführungen. Nachdem sich die Wahlhoffnungen auf Muzorewa als Pleite erwiesen haben, versucht der Westen seine Methoden der Einflußnahme auf die Entwicklung des Landes den neuen Gegebenheiten anzupassen. Südafrika dagegen droht weiterhin mit offenen Überfällen für den Fall, daß Zimbabwe die Befreiungsbewegung ANC (African National Congress) unterstützt. Die südafrikanischen Rassisten wissen: Der Wahlsieg von ZANU und ZAPU kann die Lage im südlichen Afrika wesentlich zugunsten der in Namibia und in Südafrika kämpfenden Befreiungsbewegung SWAPO und ANC verändern.

Wie sich die Situation in Zimbabwe entwickelt, ist noch nicht entschieden. Dies hängt weitgehend davon ab, ob Zimbabwe seinen Weg aus den bestehenden Abhängigkeiten und zur Überwindung seiner inneren Probleme ungestört und in engem Bündnis mit den fortschrittlichen Ländern Afrikas gehen kann.

Jürgen Ostrowski

Die Völker des südlichen Afrika brauchen unsere Solidarität. Sie brauchen vor allem auch unsere finanzielle Hilfe. Deshalb spendet auf das Konto:

Spendenkonto Südafrika

(Gero von Randow)
Stadtsparkasse Dortmund
Kto.-Nr. 171013682

Die neue Regierung

Millionen Afrikanern, in dem insgesamt sieben Millionen Einwohnern zählenden Land haben. Bei der Regierungsbildung bemühte sich ZANU-Präsident und der neue Ministerpräsident, Ro-



In Sachen Comics ist die Bundesrepublik immer noch Entwicklungsland. Trotzdem gibt es seit einiger Zeit, neben Micky Maus, Asterix und den bekannten Horrorstrips, einige interessante Serien.

BUCHERKISTE

Tim und Struppi

Der junge Reporter Tim besteht an allen Ecken der Welt die unglaublichsten Abenteuer. Die Geschichten sind lustig, spannend, aber oft steril. Frühere Tim-und-Struppi-Comics sind mit Vorsicht zu genießen. Die kolonialistische Einstellung des belgischen Autors Herge läßt sich dort nicht verleugnen. Zum Beispiel bei Tim im Kongo.

(Carlsen-Verlag)

Ville

Das dänische Gegenstück zu Tim und Struppi. Die Geschichten sind deshalb überzeugender, weil der politische und soziale Hintergrund Bestandteil der Geschichte ist. Ville ist arbeitsloser Akademiker – und die Abenteuer spielen im eigenen Land.

(Carlsen-Verlag)

Michel Vaillant

Steht stellvertretend für andere „technische Comics“ wie Julie Wood und Dan Cooper. Die Handlung ist offensichtlich nur erfunden worden, um die penibel genau gezeichneten Autos, Flugzeuge und Motorräder in Szene zu setzen.

(Koralle-Verlag)



Schindel Schwinger

Bevor der liebe Gott die Menschen geschaffen hat, fertigte er ein paar Proben an. Diese sind aber ausgerissen und werden nun ständig von Engeln und Teufeln gejagt. Wie immer entkommen die Proben zum Schluß. Mit viel Phantasie und Humor, versteht sich.

(ILLUPRESS)

Trigan

„Erst schlagen – dann fragen“, damit hat man diese

Comics schon beschrieben. Jeder Neonazi hätte seine helle Freude an den Geschichten.

(Gevacuv AG-Verlagsanstalt)

Valerian und Veronique

Eine der wenigen Science-fiction-Serien, die nicht nach dem „Hau-drauf“-Muster erstellt sind. Spannung, Humor und eine Spur Gesellschaftskritik werden in einem anspruchsvollen Zeichenstil präsentiert.

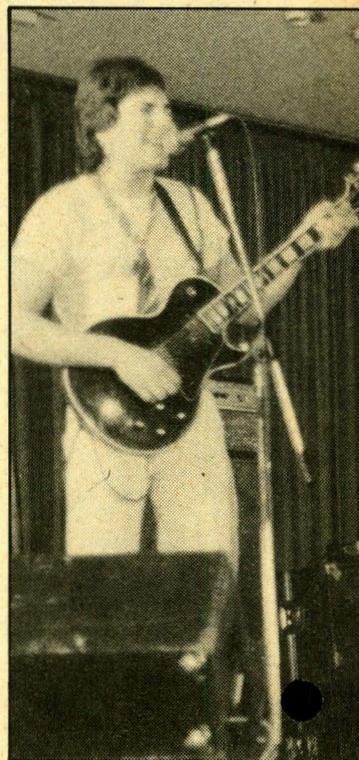
(Carlsen-Verlag)

Das Ganze war als „Golden Oldie Night“ groß angekündigt worden: vier Bands aus den sechziger Jahren an einem Abend, so war auf dem Werbeplakat zu lesen. Die Rede ist von vier Gruppen, die bei den jüngeren Rockfans heute kaum noch bekannt sein dürften: Troggs, Tremeloes, Marmelade und Dozy, Beaky, Mick & Tich.

Bei den Twens so ab 25 Jahren lassen diese Namen jedoch Erinnerungen aus der wilden Zeit des Beat in England hochkommen; und so ist es denn auch kein Wunder, daß bei den Konzerten fast ausschließlich das sogenannte Mittelalter überwiegt. Die meisten Besucher sind 25 bis 40 Jahre. Brave Ehepaare von nebenan, mit Anzug und Pelzboa. Es ging fast zu wie bei einer Theaterveranstaltung. Kein Vergleich etwa zu ausgeflippten Konzerten à la Scorpions oder Police.

Was bewegt diese Oldie-Gruppen dazu, nach zwölf Jahren der musikalischen Abstinenz wieder vor einem Rockpublikum zu spielen? Immerhin gehen die Musiker bereits auf die 40 zu!

Über diese und andere Fragen unterhielten wir uns mit Dozy und Tich von der Erfolgsgruppe „Dave Dee, Dozy, Beaky, Mick & Tich“ („Hold Tight“, Hiway, „Zabadak“, Bend It...). Zunächst einmal, so erzählen sie, haben sie in den siebziger Jahren musikalisch nie pausiert. „Klar, es war sehr hart für uns, als sich Dave Dee & Co. 1969 musikalisch auflösten; vorher noch in allen Hitparaden, dann auf einmal



nichts mehr, aber wir haben's überwunden“, erinnert sich Tich. „So konnte halt jeder seine Musik machen, die er schon immer spielen wollte. Ich zum Beispiel spielte mit einem Freund in einer Country Band. Beaky und Mick versuchten es mit Funky Musik usw.“, ergänzt Dozy. Daß sie nicht ganz ohne kommerzielle Erwägungen auf diese Tournee gegangen sind, leugnen die beiden keineswegs. Denn mit im musikalischen Gepäck befindet sich neben den zahlreichen Oldies ihre neue Single

Vom 5. bis 18. Mai führt das Schauspielhaus Bochum die 1. Internationalen Kinder- und Jugendtheatertage durch. Elf Gruppen aus der Bundesrepublik, Holland und England werden dabei sein. Nähere Informationen über den genauen Ablauf: Schauspielhaus Bochum, Königsallee 15, 4630 Bochum 1.

Umtausch gekaufter Ware – dafür gibt es verschiedene Anlässe. Wer z. B. ein Buch oder eine Platte kauft, kann Pech haben, wenn der Beschenkte säuerlich lächelnd meint: „Ach, danke schön, aber ich hab' das schon.“ In einem solchen Moment ist es gut zu wissen, ob man die Sache im Geschäft wieder umtauschen kann. Dar-

Umtausch

über informiert man sich am besten gleich beim Kauf. Wer natürlich den Kassenbonn wegwirft, hat kaum eine Chance zum Umtausch. In manchen Plattenläden muß man sich das Cover versiegeln

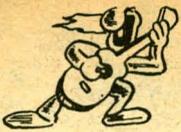
elan Ratgeber

lassen – ist dann das Siegel unversehrt geblieben, kann man umtauschen. Einem Buch sieht man übrigens an, ob man's gelesen hat – dann ist Umtausch nicht mehr möglich (denn ein Dritter wird's nicht mehr kaufen wollen). Oft sind Sonderangebote u. ä. vom Umtausch ausgeschlossen. Anderer Anlaß zum Umtausch: Die Ware hat Mängel, man möchte statt dessen eine mangelfreie. Wenn die Mängel nicht auf

unsachgemäße Behandlung durch den Kunden zurückzuführen sind, hat er ein Recht zum Umtausch. Die Läden können aber verschiedene Sonderregeln aufstellen. Bei Plattenläden ist es oft so, daß der Kunde zur Überprüfung der technischen Qualität (für die Aufnahmequalität haftet der Laden nie) im Geschäft selbst aufgefordert wird, verbunden mit dem Hinweis, daß späterer Umtausch ausgeschlossen ist.



„Gewalt hat Gestalt“, unter dieses Motto stellte Wolfgang Lüdke zwei seiner Plakate. Der Journalist sieht dies als einen Beitrag zum Wahljahr 1980 an. Die Grafiken enthalten Zitate von Bundespräsident Carl Carstens und dem bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß. Der Einzelpreis pro Plakat beträgt 5,- DM einschließlich Porto und Verpackung. Bei größeren Bestellungen, beispielsweise zum Weiterverkauf bei Veranstaltungen, kostet jedes Plakat 2,- DM inklusive. Bestellungen an: Wolfgang Lüdke, Martin-Luther-Straße 48, 6000 Frankfurt 60.



Dozy, Beaky, Mick & Tich WENN DIE „OPAS“ WILD GEWORDEN...



„You've got me on the run“. Wenn sie gut läuft, soll eine LP bald folgen. Deutlich merkt man an dieser Produktion den Wandel der Rockmusik seit den letzten 15 Jahren. Waren die Hits von Dave Dee, Dozy, Beaky, Mick & Tich der sechziger Jahre noch ganz im Teeniepopperstil verfaßt, so zeigen sich auf ihrer neuesten Platte deutliche Rockeinflüsse mit Anleihen beim New Wave. Ein Zeichen dafür, daß die Gruppe den Sound der Zeit verstanden hat? Oder wollen sie nicht vielmehr auf einen fahrenden

Immer noch schwärmen sie von den sechziger Jahren: Dozy, Beaky, Mick & Tich.

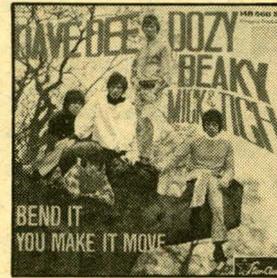
Zug aufspringen? Tich: „Um ehrlich zu sein, ich mag die britische Rockszene momentan nicht so besonders. Alles geht in eine Richtung, da sind zu viele Bands, die alle die gleiche Art von Musik spielen; Stichwort New Wave oder Disco. In den sechziger Jahren hatten wir auch viele Bands: Who, Stones, Small Faces – wir natür-

lich –, aber alle Bands spielten irgendwie verschieden. Auch die Atmosphäre beim Publikum war total anders als heute. Wenn du heute eine Fernsehshow anmachst, dann kannst du fünf Gruppen sehen, die alle Disco machen, oder fünf Gruppen, die alle New Wave spielen. Das entscheidende: die Bands haben keine Gesichter. Ich erlebe zur Zeit in Deutschland folgendes: Leute kommen auf mich zu – ah, ich erinnere mich an dich – wegen meines Gesichtes, meines Aussehens. Aber nehmen wir z. B. mal

Boomtown Rats. Der einzige, den ich wiedererkennen würde, wäre Bob Geldorf; der Rest der Band ist gesichtslos.“

Daß Tichs Einschätzung der englischen Rockszene an den Realitäten vorbeigeht, ist allerdings kein Wunder. Die Erfolgsmusiker von damals sind vom Alter her die Väter derer, die heute die Rockszene bestimmen – als Musiker oder Fans.

Dozy und Tich schwärmen immer noch von den „alten Zeiten“, als sie ganz oben waren. Nostalgie über alles. Auch bei den anderen Gruppen, der „Oldie-Night“, die – wie in alten Tagen – versuchen, Groupies aufzureißen. Auch die Plattenfirmen bauen auf Nostalgie. So ist auf der Single von Dozy, Beaky,



Mick & Tich der damalige Chef Dave Dee dazugesetzt worden mit dem kleinen Zusatz „Produzent“. Und so sind auch einige Fans enttäuscht, daß sie beim Konzert vergeblich auf Dave Dee warteten. „Er möchte nicht mehr auftreten. Nur manchmal, wenn wir in unserer Heimat in kleinen Klubs auftreten, dann kann selbst Dave Dee es nicht lassen, mitzusingen. Er hat nichts verlernt.“

„Direkt“ im Mai Thema: Bock auf Rock

Wer hat Bock auf Rock? Der soll am 31. Mai um 19.30 Uhr das zweite Programm der Flimmerkiste einschalten. Da läuft dann das Jugendmagazin „Direkt“ unter dem Motto „Bock auf Rock“. Die Rockgruppe Franz K. wird vorgestellt. Im ersten Teil geht es darum: Wie kommt so eine Gruppe, die deutsche Texte macht und sich vor allem an Lehrlinge wendet, an eine Plattenfirma? Wie läuft so eine Plattenaufnahme? Im zweiten Teil der Sendung begleitet das Fernsehteam die Gruppe auf Tournee und bietet einen Blick hinter die Kulissen bei Rockauftritten.



Die Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung in 5000 Köln, Ostermerheimer Straße 200, gibt gratis **Gesundheitstips für Globetrotter**.



Vor wenigen Wochen erschien die **Neuaufgabe des „Alternativen Stadtführers“** des Landesjugendrings Hamburg e. V. Er ist für 3,50 DM zuzüglich Porto zu bestellen bei: LJR Hamburg e. V., Hirschgraben 25, 2000 Hamburg 76. Außerdem werden im **Mai und Juni** weitere „**Alternative Stadtrundfahrten**“ zu Stätten des Hamburger Widerstands und der Arbeiterbewegung sowie zu ehemaligen Konzentrationslagern durchgeführt. Nähere Informationen siehe obengenannte Adresse.

Brandneu

„Rock gegen Rechts“

In einigen Tagen kommt das Buch auf den Markt: Rock gegen Rechts. Herausgegeben von der Rockgruppe Floh de Cologne.

Was hat euch veranlaßt, dieses Buch zu machen?

Die rechten Kräfte und die neonazistischen Organisationen treten immer frecher auf. Erst vor kurzem haben Neonazis in Frankfurt einige Musiker zusammengeschlagen. Die Rechten sind Gegner der Rockmusik. Nicht zuletzt deshalb haben viele Rockmusiker vor einer weiteren Rechtsentwicklung Angst. Aber sie sind auch bereit, dagegen was zu machen. Über 200 Gruppen und etliche Einzelkünstler haben bisher Aufrufe verschiedener Rock-gegen-Rechts-Initiatoren unterschrieben. Mit unserem Buch wollen wir aufzeigen, daß es notwendig und möglich ist,



daß sich die Musiker zusammenschließen.

Um was geht es in eurem Buch konkret?

In unserem Land gibt es eine Rock-gegen-Rechts-Bewe-

gung, die historisch in verschiedenen Städten gewachsen ist. Wir von Floh de Cologne versuchen schon seit über zehn Jahren in dieser Richtung aktiv zu wirken.

Unseren Platz in dieser Bewegung stellen wir in dem Buch dar. Es ist also keine Dokumentation der Gesamtbewegung, sondern es werden Traditionslinien aufgezeigt, die wir selbst erlebt und teilweise auch beeinflusst haben. Traditionen, die unter anderem zu der heutigen Bewegung geführt haben. Das Buch „Rock gegen Rechts“ enthält einen wesentlichen Teil unserer eigenen Geschichte. Es reicht von den internationalen Essener Songtagen 1968 bis hin zur Kölner Jazzhausinitiative im letzten Jahr, von Musikerselbstorganisationen bis zur Zusammenarbeit mit politischen Jugendverbänden. Die Beiträge haben wir allerdings nicht selbst geschrieben. Dafür gewannen wir Autoren, die wir kennen.

Für 9,80 DM ist das von Floh de Cologne herausgegebene Buch „Rock gegen Rechts“ in Buchhandlungen und im Weltkreis-Verlag erhältlich.





Dieter Süverkrüp – 20 Jahre engagierte Kunst

„weit alles klar“

Rundschatz gibt es nicht. Bei einem Lied über Jugendarbeitslosigkeit zum Beispiel werden vor allem die mittel- und unmittelbar Betroffenen angesprochen. Und auch mit einer Platte oder in einem Konzert kann man nicht alle Interessen aufgreifen. Wichtig ist doch vor allem, daß die Inhalte verstanden werden. Die Ideen für meine Lieder bekomme ich aus Diskussionen in der Familie, mit Nachbarn, aus Gesprächen in der Kneipe, mit der Verkäuferin im Laden. Aus Zeitungen und vor allem aus der politischen Bewegung, in der ich aktiv bin. Doch ob ich dann wirklich das beim Hörer getroffen habe, worauf es mir ankam, entscheidet sich letztlich auf der Bühne. Zum Beispiel bei dem 'Tsch, Frollein', das ich irgendwo im Ruhrgebiet uraufgeführt habe. An der Reaktion der Leute merkte ich, die haben das nicht verstanden. Konnten

sie auch nicht, weil ich es noch nicht richtig gebracht habe. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen dem, was man sich so im Kopf vorstellt, und was man dann auf der Bühne schafft. Bis ich die richtige Vermittlung eines Liedes gefunden habe, ist das oft eine Durststrecke von 10 bis 50 Konzerten. Dabei zählt für Dieter Süverkrüp nicht nur die textliche Seite. „Auf der neuen LP habe ich bewußt keine ‚Abfahrermusik‘ verwandt, sondern griff auf ernste Musik zurück. So gut ich auch Rock finde, das ist nicht die einzige Musikrichtung. Die musikalische Bandbreite ist groß. Ich will meinem Publikum die Möglichkeit geben, viel davon kennenzulernen.“ Und das kann Dieter Süverkrüp sicher. Seine musikalischen Fähigkeiten reichen vom Jazz über Rock bis zur Klassik.

Rosi Kraft

Kinder- und Jugendtheater Witten: „Spaß und Lernen gleichzeitig“

Bei dem Wort „Theater“ denkt man gleich an Shakespeare, Goethe und Schiller. Aber es gibt auch Kinder- und Jugendtheater, zum Beispiel in Witten. Kern der Truppe sind Heike (20), Ralf (25), Heidi (25) und Ralph (22). Ralph: „Kenne gelernt haben wir uns vor mehreren Jahren bei einem Kurs für Laienspiel. Es begann eine Freundschaft. Und vor zwei Jahren haben wir dann dieses Theater gegründet.“ Inzwischen hat jeder von ihnen seine mehr oder weniger „sichere Existenz“ aufgegeben und spielt hauptberuflich. Angefangen haben sie mit Stücken vom „Grips-Theater“. Dann kam das Stück „Leerlauf“ von Willi Thomczyk und schließlich die erste Eigenproduktion „... es ist doch Weihnachten“. Heike: „Kindertheater ist eigentlich viel schwieriger als Erwachsenentheater. Auf der einen Seite gibt es Märchen, auf der anderen oft schwerverständliche Kinderstücke. Die Mitte fehlt meistens. ‚Kickerkiste‘ von Paul Maar ist für uns die Mitte; Kindertheater als Verknüpfung von Spaß und Lernen.“ Ralph: „Es geht um solidarisches Verhalten. Personen sind: Kümmel, der scheinbar



Dumme und Schwache, und Bartholomäus, sein ‚Freund‘, der scheinbar Schlaue und Starke. Hinzu kommt die Figur des ‚Musikmarschierers‘, in Uniform mit einer riesigen Trommel vor dem Bauch. Er hat das Sagen und versucht, die beiden gegeneinander auszuspielen. Kümmel und Bartholomäus wetteifern um die Position des Obermarschierers. Gegen Ende des Stücks jedoch erkennen sie ihre Stärke in der Gemeinsamkeit und verjagen den ‚Musikmarschierer‘.“

Werner Kulbatzki

Die nächsten Termine des Witterer Kinder- und Jugendtheaters sind:
1. 5. SJD – Die Falken, Gelsenkirchen;
23. 5. Zeltim Freien, Werdohl; 5. 6. Gysenberg-Park, Herne; 24. 6. Theater Ekenhagen, Sauerland; 26. 6. Gummersbach; 4. 7. Wipperfurth; 7.–11. 7. Spielplätze in Solingen; 20. 7. Grugapark, Essen.

FILM

Verdammt noch mal, wo bleibt die Zärtlichkeit

Dieser Streifen, aus drei Geschichten zusammengesetzt, erzählt das Ende eines Sexprotzes, den Beginn einer Liebe und den Anfang vom wahrscheinlichen Ende eines weiteren Sexprotzes. Das französische Filmspektakel soll laut Werbung „Lachbalsam für alle“ und „das köstlichste aller Lustspiele“ sein. Verdammt noch mal, der Film konnte mir keinen Lacher entlocken. Wo die Zärtlichkeit letztlich bleibt, verschweigt der Film. W.K.



Louis, der Geizkragen

Louis spielt einen Geizkragen, wie er im Buch steht, nämlich beim französischen Dichter Molière. Dort wird die Story kurzerhand geliehen und für das Kino aufgemöbelt. Kräftig gewürzt mit „Kraftausdrücken“, gibt dieser Streifen dem alten de Funer genügend Gelegenheit, seine Fähigkeiten in einer „Charakterrolle“ zu entfalten. Wenn es auch an einigen Stellen etwas übertrieben wirkt, so ist es doch ein recht vergnüglicher Kinospaß. W.K.



Diese Postkarte kann für 0,50 DM pro Stück, bei einer Mindestabnahme von 10 Exemplaren, bestellt werden bei: Ernst Volland, Deidesheimer Straße 29, 1000 Berlin 33.

ELAN- PREISRÄTSEL

ermacht wird's wie immer: Schreibt das Lösungswort auf eine Postkarte, ankiert diese ausreichend und schickt sie an: Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Einsendeschluß ist der 31. Mai (Datum des Poststempels). Unter den richtigen Einsendungen werden verlost: Langspielplatten und Buchneuscheinungen. Viel Spaß beim Raten!

Platten

gehört von
Hans Ziehe
und
Friedhelm
Zawatzky

Blood, Sweat & Tears Nuclear Blues

Mit der neuen Besetzung hat diese Gruppe wieder eine LP gemacht, die an ihre besten Zeiten anknüpft. Auf Nuclear Blues ist erneut mehr Jazz einfluß zu spüren. Das drückt sich durch einen sehr guten Bläsersatz und einen hervorragenden Pianisten aus. Das ganze Können der Gruppe kommt in dem Stück „Spanish Wine“ zum Ausdruck. (Metronome)

Joan Armatrading How Cruel

Ungewöhnlich ist nicht nur die Musik, sondern vor allem, daß die zweite Seite der LP gar nicht bespielt ist. Von den vier Liedern können zwei als

Reggae-Stücke bezeichnet werden, die reinfetzen. Die beiden anderen sind dem Rock zuzuordnen. Musikalisch eine überzeugende halbe LP. (A & M Records)



Bertha & Friends Child of the town

Die Bochumer Gruppe veröffentlichte nun ihre zweite LP. Experimentierfreudigkeit und

ein starkes Saxophonspiel waren typisch für ihre erste LP. Ihren Stil haben sie auf der neuen Platte nicht wesentlich verändert. Lediglich das Saxophonspiel fehlt hier. Getragen wird der Sound jetzt vor allem durch Keyboard und Gitarre. Verbessert ist die Aufnahmequalität. (RCA)

Kritik zur Kritik

Gegen die Kritik der Lindenberg-Platte im März protestierte Matthias Opp: „Der Lindenberg demontiert hervorragend den US-Mythos, ohne aber Hoffnung auf Besserung ganz abzuschreiben. Beispiel: das erste Lied ‚Was ist denn hier Hollywood, und was ist Wirklichkeit?‘. Ein konkretes Gefühlsbild auch unserer Jugend. ‚Das kleine miefige Nest‘ und ihre Tagträume ist heutzutage von keinem deutschen Rockmusiker so populär in Szene gesetzt worden wie von Lindenberg.“

Und wenn Ihr dann schreibt ‚wenig überzeugend gespielt‘, dann hat Euer Plattenkritiker schlichtweg gepennt. Auch wenn der Lindenberg politisch manchmal falsch liegt, ist dies kein Grund, prinzipiell beim Hören seiner Platten mit halbem Herzen dabeizusein.“

Leserforum

Wieder mal Witze

Wir finden, Eure letzte Seite ist das Letzte! Damit wir die elan besser verkaufen können, müßte die letzte Seite witziger werden. Sonst lesen wir die elan gern.

**Sigrid Kopt
Bargeheide**

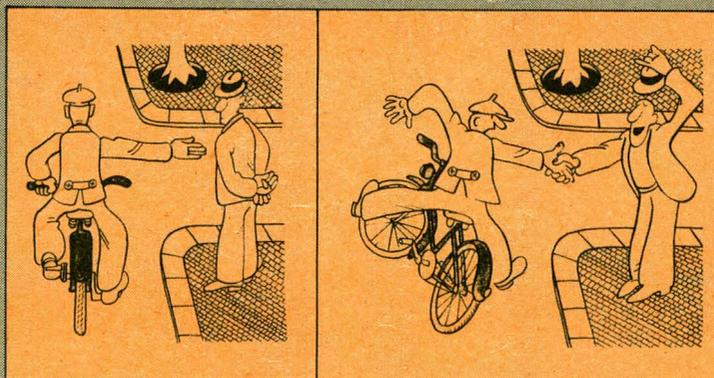
Simpel

Fast alle elan-Leser aus unserer Gruppe fanden, daß die Schreibweise etwas zu simpel ist. Wir meinen, daß die Jugend so blöd gar nicht ist. Sicherlich sind politische Zusammenhänge nicht einfach zu verstehen, und man muß sie sprachlich klar und deutlich erläutern, doch in der elan wird manchmal zuviel des Guten getan, die Sprache wirkt platt und stumpf. Weiterhin haben wir festgestellt, daß sich viele Artikel sehr stark an den emotionalen Bereich des Lesers wenden, z. B. werden Personen als klein und zierlich geschildert, so daß man einfach Mitleid mit ihnen haben muß. Wir finden, daß man eine politische Diskussion immer rational führen sollte und alle Emotionen außen vor lassen muß. Mit der allgemeinen Aufmachung der elan sind wir zufrieden: gute Kombination von Politik und allgemeinen Beträgen.

**Andreas Stoerner
Hannover**

Schwierig

Als erstes wollte ich mal einen Vorschlag zur Verbesserung der elan machen, obwohl sie mir per-



sönlich gut gefällt. Mir ist aufgefallen, daß einige Leute Schwierigkeiten haben zu verstehen, was einige Artikel bedeuten sollen. Vielleicht könnt ihr auch jeden Monat ein Kreuzworträtsel bringen und auch mal 'n Spiel oder so was. Fotogeschichten finde ich sehr gut, vor allem die von der Bundeswehr fand ich unheimlich duft.

**Sabine Rath
Kiel**

Aktionstag

Als wir davon hörten, daß am 8. März wieder einmal ein elan-Aktionstag sei, konnte man in unserer Gruppe einige recht skeptisch dreinschauende Gesichter sehen. Hatten wir doch in den ersten beiden Monaten des Jahres nur sehr wenige elan verkauft. Wir waren uns aber einig darin, daß wir mehr machen können. Also beschlossen wir, den elan-Freiverkauf von 25 auf 40 Exemplare zu erhöhen und am 8. März eine elan-Aktion unter dem Motto „Die Ehe ist kein Ersatz für einen guten Arbeitsplatz“ durchzuführen. Die Aktion machte allen

Spaß, und siehe da, wir hatten an diesem Tag bis auf zwei Exemplare alle verkauft. Die Freude darüber war natürlich sehr groß. Für uns wird dieser Erfolg Ansporn zu neuen Aktivitäten sein.

**Silvia Schull
SDAJ Worms**

Als langjähriger elan-Abonnent mußte ich leider feststellen, daß die März-elan einiges zu wünschen übrigließ. Am 8. März war der Internationale Frauentag; ich hoffe, Euch war dieses bekannt. Denn leider war darüber in der elan nichts zu lesen. Der Artikel zum Thema „Gleiche Arbeit – gleicher Lohn“ wurde überhaupt nicht mit dem Frauentag verbunden. Auch fehlte ein Artikel zur Frage der Mädchenarbeitslosigkeit und anderen gesellschaftlichen Problemen lernender und arbeitender junger Frauen. Das beeinträchtigte natürlich auch unseren elan-Aktionstag. Man stand oft mit langem Gesicht da, wenn Mädchen feststellten, daß die elan zum Frauentag wenig Informationen bot.

**Joachim Spekker
Westoverledigen I**

Einseitig für Olympia

Ich hätte eine Kritik anzubringen. In Eurem Bericht zum Olympiaboykott habt Ihr eine Befragung gestartet. Ihr seid meiner Meinung nach zu einseitig in diesem Bericht vorgegangen. Es kommt nur eine Meinung zu Wort.

PS: Herzlichen Glückwunsch zur elan im April. Spitze!

**Peter Heimböckel
Nordenham**

Anmerkung der Redaktion: Wir sind bei diesem Bericht nicht einseitig vorgegangen, sondern die Antworten auf unsere Fragen waren alle übereinstimmend gegen einen Olympiaboykott. Und da können und wollen wir nichts dazulügen.

Treue Leserin

Erst möchte ich Euch einmal mitteilen, daß ich wieder mal (und das mit fast 30) begeistert bin von der elan. Ich habe die elan seit nun fast acht Jahren und möchte Euch sagen, daß sich die Zeitschrift von Jahr zu Jahr verbessert hat. Das Angebot an Information und auch Aufklebern, Plakaten usw. ist enorm, und ich bin begeistert. So, der Lobrede genug. Ich wünsche Euch bei Eurer Arbeit viel Erfolg und viel Spaß.

**Conny Befard
Wiesbaden**

Ungarische Brieffreunde

Viele Jungen und Mädchen aus Ungarn möchten Brieffreunde in der Bundesrepublik kennenlernen. Hier ein paar Adressen:

**Csaba Gulya's
Sira'Ly u. 3**

H-2600 VA'C/Ungarn

Csaba lernt Deutsch, ist 19 Jahre alt und mag Fußball und Literatur.

Eva Taka'cs

Ma'rti'rok u. 16 f. 13

H-2900 Koma'rom/Ungarn

Eva studiert zur Zeit in der Sowjetunion und interessiert sich besonders für Fremdsprachen. Kann Deutsch, Russisch, lernt Französisch und treibt aktiv Sport.

Susanne Liszi

Egessy u. 74, 3/9

H-1149 Budapest/Ungarn

Susanne ist 16 Jahre alt, lernt Deutsch und möchte gerne Brieffreunde zwischen 14 und 18 Jahren.

Erika Csovesics

Vörös Oktober u. 4

H-8100 Varpalota/Ungarn

Die 15jährige Erika hört gerne Popmusik und macht Sport.

Maria Kocsis

Dimitrov u. 2

H-3200 Gyöngyös/Ungarn

Die 15jährige Maria möchte mit Schülern über Bücher, Sport und Geschichte korrespondieren.

Bernadett Csizmadia

Felszabadula's u. 32

H-8200 Veszpre'm/Ungarn

In Deutsch oder Englisch möchte die 16jährige Bernadett schreiben und gern ein Foto haben.

elan
DAS JUGENDMAGAZIN

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im antiimperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER

Vera Achenbach
Werner Stürmann
Achim Krooß

CHEFREDAKTEUR

Gero von Randow
(verantwortlich)

STELLV.

CHEFREDAKTEUR

Dorothee Peyko

GESTALTUNG

Reinhard Alf

REDAKTION/VERLAG

Weltkreis-Verlags-GmbH
Brüderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (0231) 57 20 10
Telex 8227284 wkv d

VERLAGSLEITER
Hans-Walter von Oppenkowski

PREIS INLAND

Einzelpreis DM 1,-
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement DM 13,-
einschl. Zustellgebühr

KONTEN

Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10 068742
(BLZ) 440 101 11)

Postscheckkonto Ffm.,
Konto 2032 90;600
(BLZ) 500 100 60)

DRUCK

Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
Neuss

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an: Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufkleber der elan links über dem Namen.

Argumente in Ihrer Hand...

ruhla quarz

Sie sprechen für Uhren aus Ruhla,
Glashütte und Weimar:

- breites Produktespektrum
- marktgerechtes Design
- technisches Know-how
- topsichere Präzision
- Wissen, Können, Erfahrung

Das gilt für alle unsere Erzeugnisse:
für mechanische Uhren genauso wie
für die modernste Quarzkollektion.

In immer neuer Gestalt –
von Messe zu Messe.

Für Hunderte von Modellen:
modisch, sportlich, attraktiv im Wandel.

Stets aber Präzision, Sicherheit:

Qualität in Ihrer Hand!

Überzeugen Sie sich bitte davon während
der Leipziger Messen
im Messehaus am Markt, 5. Etage.

Uhren aus Ruhla, Glashütte, Weimar:

- der Zeit verpflichtet!

Expporteur:

Elektronik Export-Import

Volkseigener Außenhandelsbetrieb der
Deutschen Demokratischen Republik

1026-Berlin, Alexanderplatz 6

Telefon 218, Telex 114721

